

Swetlana DJOMKINA

SPRACHLAGER

Frühlingsferien mit Deutsch verbringen



Am ersten Tag des Lagers „Die Uhr des Lebens“ in Tabuny stellten die Teilnehmer ihre schöpferischen Gruppen vor.

Zweifellos mögen alle Kinder die Ferien. Die deutschen Kulturzentren der Altairegion verwenden die Ferienzeit, um ihren Zöglingen die Möglichkeit zu geben, etwas Ungewöhnliches zu erleben. Die Ferien im März dieses Jahres waren keine Ausnahme. In 13 deutschen Kulturzentren des Altai fanden ethnokulturelle Sprachlager zu verschiedenen Themen statt, wo Aktivisten dieser Zentren die Ferienwoche interessant in Hand mit Deutsch verbringen konnten. Nachstehend berichtet die „ZfD“ ausführlicher über einige.

Diese ethnokulturelle Sprachlager wurden nach wie vor unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der deutschen Minderheit in Russland laut den Entscheidungen der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen organisiert. Für jedes Lager bereiteten die Mitarbeiter der Zentren ein interessantes Programm vor, das mit verschiedenen Abenteuer und Aktivitäten erfüllt war.

In jedem Lager funktionierte ein Klub für Deutschliebhaber, in dem die Kinder in interaktiver Spielform deutsche Lexik zu verschiedenen Themen kennen lernten. Daneben standen in jedem Lager die Geschichte, Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen im Mittelpunkt. Diesen Themen waren verschiedene Arbeitsgemeinschaften, Ethnopausen und zahlreiche vielfältige Veranstaltungen gewidmet.

„DIE UHR DES LEBENS“

So hieß das ethnokulturelle Lager in Tabuny. Grundlage für diese

Idee war die Verbindung zwischen verschiedenen Generationen der Russlanddeutschen. Am ersten Tag fanden die Lagerteilnehmer in einer alten Truhe eine ungewöhnliche defekte Uhr, die in falscher Richtung ging. Nach der Legende war es die Zauberruhr des Lebens. Die Besitzer dieser Uhr leben glücklich und lang. Das Geheimnis dieser Uhr wurde von Generation zu Generation aufbewahrt. Um diese Uhr zu reparieren, sollten die Lagerteilnehmer die Verbindung zwischen den Vorfahren und der gegenwärtigen Generation der Russlanddeutschen finden. Dafür wurden die Kinder in die Zeit der Einwanderung der ersten Deutschen nach Russland versetzt. Sie erfuhren über das Einladungsmanifest der russischen Zarin Katharina der Großen, über die ersten deutschen Siedlungen in Russland.

In den nächsten Tagen der Lagersaison machte man sich mit Hilfe von vielfältigen Aktivitäten damit bekannt, wie die Deutschen in der Altairegion und im Rayon Tabuny erschienen, wie sie arbeiteten und ihre Freizeit verbrachten, welchen Beitrag sie und ihre Nachfahren zu verschiedenen Zeiten zur Entwicklung Russlands leisteten. Auch besprachen sie den Alltag und die festlichen Traditionen der Russlanddeutschen. Am Schluss der Lagersaison, als die Kinder in die Gegenwart zurückkehrten, konnten sie die Verbindung zwischen den Urgenerationen und den Zeitgenossen feststellen und selbst die Bedeutung der historischen Ereignisse im Leben der deutschen Volksgruppe für die heutige Zeit bestimmen.

„LABYRINTH DER ZEIT“

Noch eine Reise in die Vergangenheit, diesmal aber im Labyrinth

der Zeit, „unternahmen“ die Zöglinge des deutschen Zentrums im Dorf Podosnowo. Laut der Lageridee wurden die Geschichten und Traditionen verschiedener Völker von der Gemeinde der Beschützer sorgsam aufbewahrt. Aber mit der Zeit wurden viele von diesen Kenntnissen gestohlen. Um die gebliebenen Geheimnisse der Völker zu bewahren, waren die Beschützer gezwungen, in verschiedene Zeitabschnitte zu reisen und überall diese Kenntnisse zu verstecken. Darunter war auch das Geheimnis der Geschichte und der Traditionen der Russlanddeutschen. So wurden die Lagerinsassen zu Schülern der Beschützer und sollten das Labyrinth der Zeit überwinden, um dieses Kenntnis zu finden. Dabei mussten sie viele Aufgaben erfüllen.

Sieben Tage machten sie sich in sprachlichen Treffen, in Arbeitsgemeinschaften für deutsche Volksspiele und für Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen mit den historischen Ereignissen, kulturellen Traditionen, der Volkstracht und Küche der Russlanddeutschen wie mit den berühmten Russlanddeutschen bekannt. Im Lager wurden fünf Quest-Spiele organisiert, für welche die Mannschaften der jungen Zeitreisenden verschiedene Artefakte - eine Uhr, eine Karte, das Porträt eines Beschützers, ein Kennwort oder einen Schlüssel bekamen. Alle Artefakte halfen den Teams, den richtigen Weg zu den Geheimnissen finden. Als Höhepunkt der Saison waren die Präsentationen der schöpferischen Projekte „Verlorene Traditionen der Russlanddeutschen“ der Lagerteilnehmer, die sich während dieser Woche von Schülern zu Kennern der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen entwickelten.

MARATHON DER KENNNTNISSE

Die Idee des Lagers in Bisk vereinigte drei Komponente - Kultur, Kreativität und Gesundheit. Nach der Legende wurden die Lagerteilnehmer im Alter von sieben bis 14 Jahren in ein geheimnisvolles Labyrinth der Kenntnisse versetzt. Um aus diesem „herauszukommen“, musste man gemeinsam eine Marathondistanz überwinden und Schlüsselrätsel lösen. Während des Eröffnungsfestes verwandelten sich die Kinder zu verschiedenen Läufern, wie Langstrecken- und Kurzstreckenläufern, Rennfahrern, Schwimmern, Radrenn- und Motorradrennfahrern.

Am ersten Tag machten sich die jungen Läufer mit der griechischen Legende über den Krieger Pheidipides (auch Philippides genannt) bekannt. Er war nach der Überlieferung von Herodot ein athenischer Bote, der vor der Schlacht bei Marathon mit einem - letztlich vergeblichen - Hilfesuchen nach Sparta lief. Dieser Lauf über etwa 245 km wurde das Vorbild für den modernen Spartathlonlauf. In wesentlich späteren Überlieferungen von Plutarch und Lukian von Samosata wurde der Name auf den legendären Boten übertragen, der nach der Schlacht 490 vor Christus nach Athen gelaufen und vor Erschöpfung auf dem Areopag gestorben sein soll, nachdem er die Nachricht vom Sieg über die Perser übermittelt hatte. Dieser sagenhafte Lauf über etwa 42 km wurde das Vorbild für den modernen Marathonlauf. Diese Marathondistanz sollten die Lagerteilnehmer laufen. Statt der Kilometer wurde diese Distanz in Stunden gemessen, die die Läufer im „Labyrinth“ (im Lager) verbrachten.

(Schluss auf Seite 2)

EREIGNISSE

Kultur im Fokus

Etwa 60 Kulturobjekte sollen in den kommenden Jahren in der Altairegion im Rahmen des Programms „Altairegion. Entwicklungsenergie“ errichtet oder kapital überholt werden, berichtet der Pressedienst der Regionsregierung. Darüber berichtete der altaiische Gouverneur Viktor Tomenko während der Pressekonferenz auf der Eröffnungszereemonie des Rayonskulturhauses im Rayonszentrum Pankruschicha am 20. März. Auf dieses Ereignis warteten die Einwohner mehrere Jahre, denn in der Kultureinrichtung werden die meisten kulturellen Veranstaltungen des Rayons durchgeführt. Das Kulturhaus in Pankruschicha wurde 1973 in Betrieb genommen. 2009 wurde die Sporthalle renoviert, 2014 wechselte man die Türe und Fenster. Aber der Konstruktionsverschleiß des Gebäudes stellte seine Ausnutzung unter Frage. Für die Generalrenovierung des Kulturhauses wurden im Rahmen des regionalen Investitionsprogramms etwa 9,704 Millionen Rubel verausgabt, darunter kamen 8,873 Millionen Rubel aus dem regionalen und 830 Tausend Rubel aus dem Rayonshaushalt. Dmitrij Wasiljew, Leiter des Rayons Pankruschicha äußerte die Überzeugung, dass jetzt im Kulturhaus noch mehr Interessensvereine entstehen, was die Jugendlichen in die Einrichtung heranziehen wird. Der Gouverneur Viktor Tomenko teilte mit, dass in diesem Jahr noch die Kultureinrichtungen im Rayon Ustj-Pristanj und in der Stadt Jarowoje nach einer Generalreparatur in Betrieb genommen werden. Im Dorf Schelabolicha beginnt man zurzeit den Bau eines neuen Kulturhauses. Auf Initiative der Einwohner der Stadt Nowoaltaisk wird in den nächsten Jahren ein Kultur-Sportkomplex errichtet. Vor einigen Tagen eröffnete im Dorf Petropawlowskoje das erneuerte Kulturhaus seine Türe.

Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: 50354 – 98 Rbl. 64 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 50354 – 72 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 50354 – 100 Rbl. 00 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Svetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

Berufliche Orientierung für behinderte Kinder

Im Komplexzentrum für soziale Betreuung der Bevölkerung den Stadt Slawgorod schenkt man der vorberuflichen Orientierung ihrer Zöglinge traditionell große Aufmerksamkeit. Hier machen sich psychisch und körperlich behinderte Jugendliche mit der Welt der Berufe bekannt. Man bespricht, welche Fähigkeiten dieser oder jener Beruf fördert, besucht verschiedene Einrichtungen, wo die Zentrumsinsassen die Tätigkeit verschiedener Spezialisten kennenlernen und führt die berufliche Diagnostik durch. Seit Anfang dieses Jahres begann man diese Kinder in den Beruf des Bäckers einzuführen, und das nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch in der Minibäckerei, über die das Slawgoroder Komplexzentrum zurzeit verfügt.



Der kulinarische Unterricht macht den Kindern viel Spaß.

Als in der Altairregion der Komplex von Maßnahmen „Die ersten Schritte in die Zukunft“ zur Entwicklung der effektiven Methoden für vorberufliche Vorbereitung der körperlich behinderten Kinder bestätigt wurde, beschloss das Slawgoroder Komplexzentrum für soziale Betreuung der Bevölkerung, sich diesem Projekt anzuschließen. Dafür erarbeiteten die Spezialisten der Abteilung für die Rehabilitation der psychisch und körperlich behinderten Halbwüchsigen das Programm für vorberufliche Vorbereitung „Junger Bäcker“, das von der Stiftung zugunsten der Kinder, die sich in schwieriger Lebenssituation befinden, unterstützt wird. Als Folge bekam das Zentrum moderne Ausrüstung für eine Minibäckerei, die 266 500 Rubel kostet. Mehr als 8000 Rubel bekam das Zentrum für die CD, die eine Menge von verschiedenartigen diagnostischen Methoden für die berufliche Orientierung beinhaltet. Mit Hilfe dieser CD können jetzt die Zöglinge des Zentrums bestimmen, zu welchen Berufen ihre Neigungen und Fertigkeiten besonders geeignet sein können.

Bevor die jungen Bäcker ihre ers-

ten kulinarischen Versuche verwirklichen konnten, gab es die theoretische Etappe und eine tüchtige Vorbereitung. Die Zentrumsinsassen besprachen die Berufe der Eltern, lernten solche Nebenberufe, wie Lastträger, Technologen oder Müller, die in einer Bäckerei tätig sind, kennen. Große Aufmerksamkeit schenkte man auch den Fragen, wie man sich richtig und gefahrlos in der Küche benehmen und den Hygienevorschriften folgen muss. Gleichzeitig wurde der Raum vorbereitet und die Ausrüstung installiert. Dann begann die praktische Etappe, der die Großen und Kleinen im Zentrum mit gleicher Ungeduld entgegenschauten.

So entstand im Zentrum ein ungewöhnliches Klassenzimmer, wo es anstatt Schulbänke und Schreibtische, Ofen und andere kulinarische Geräte gibt. Derzeit haben die Jugendlichen mit psychischen und Körperbehinderungen den leckeren Unterricht in der Minibäckerei, wo es solche moderne Haushaltsgeräte gibt, mit welcher sich nur wenige Hauswirtinnen prahlen können. Es gibt hier eine elektronische Waage, Zurichtungstische,



Die Leiterin der jungen Bäcker Irina Popowa (l.) mit ihrem Zögling.

eine Sieb- und eine Teigknetmaschine, einen Schrank, wo man für den Teig eine günstige Temperatur und Feuchtigkeit einstellen kann, einen Pizza- und einen Brotfen.

In der modern ausgestatteten Bäckerei beschäftigen sich die Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren. „Einige von ihnen werden nach speziellen Korrektionslehrprogrammen eingeschult, die anderen, die körperlich behindert sind, lernen in allgemeinbildenden Schulen“, berichtet Tatjana Sawjalowa, Leiterin der Abteilung für Rehabilitation der psychisch und körperlich behinderten Halbwüchsigen und Invaliden. „Was die Letzteren betrifft, so können sie diese Kenntnisse und Fertigkeiten dann in ihrem beruflichen Leben verwenden. Diese und jene lernen dabei, wie man beispielsweise den Teig kneten und oder einen Keks backen kann, was im Alltagsleben nützlich ist. Außerdem werden in diesem Unterricht Kleinstmotorik, Koordinierung, Erfindergeist und Auffassungsgabe der Kinder entwickelt. Somit trägt dieses Projekt zur Verbesserung der Haushaltsorientierung bei.“

Die Bäckerei ist nicht nur unter den Jugendlichen, sondern auch unter kleineren Kindern und Erwachsenen sehr populär. So besucht zum Beispiel eine Gruppe von Kindern unter zwölf Jahren gemeinsam mit ihren Eltern einen kulinarischen Unterricht. Mit der Spezialistin für Sozialarbeit, Irina Popowa, die die Gruppen von jungen Bäckern leitet, backen die Großen und Kleinen

mit gleichem Vergnügen Sandkekse, -törtchen und -kuchen, die sie nachher selbst essen. Weiter plant man die Zielgruppe zu erweitern, indem Kinder aus Familien, die sich in schwieriger oder sozial gefährlicher Lebenssituation befinden, an diese vorberufliche Orientierung mit eingeschlossen werden sollen. Im Weiteren sollen sich die Besucher dieses Zentrums die Zubereitung von Gebäcken aus Hefeteig, solche wie Brot und Brötchen, und auch die Technologie des Teiges für Pelmeni und Nudel, aneignen.

„Daneben werden wir lernen, wie Pizza gemacht und gebacken wird“, fügt Tatjana Sawjalowa hinzu. Die Leiterin der Abteilung für Rehabilitation der psychisch- und körperlich behinderten Halbwüchsigen bedankt sich herzlich bei allen, die den jungen Bäckern helfen. So darüber sie selbst: „Obwohl wir viel Nötiges dank dem Projekt gekauft hatten, mangelt es aber noch an vielen Kleinigkeiten, wie auch an Lebensmitteln für unseren Unterricht. Die Eltern unserer Zöglinge, die Besucher aus anderen Abteilungen des Zentrums wie Volontäre brachten Handschuhe für die Küche, kleine Messer, Aufschnittbretter und anderes mehr, was beim Backen nötig sein kann.“

Die Gründung der Bäckerei war nicht die einzige Hilfe, die das Slawgoroder Zentrum für soziale Betreuung der Bevölkerung im Rahmen der regionalen Maßnahmen für vorberufliche Orientierung bekam. Noch zwei Filialen des Zentrums in den Rayons

Tabuny und Burla können bei ihren Insassen elementare berufliche Fertigkeiten in der Praxis entwickeln und zwar im Nähen. Für die Nähwerkstätten in diesen zwei Filialen wurden im Rahmen des Komplexes von Maßnahmen zur Entwicklung der vorberuflichen Orientierung der körperlich behinderten Kinder mehr als 400 000 Rubel verausgabt. Als Erstes, was die jungen Näher fertigten, waren Kopftücher und Schürzen für die Slawgoroder Bäckerei.

„So hat dieses Projekt auch noch einen zusätzlichen Vorteil. Es trägt zur Festigung der Zusammenarbeit zwischen unseren Filialen bei“, sagt Tatjana Sawjalowa. „Selbstorientierung im Beruf ist für jeden Halbwüchsigen und besonders für körperlich behinderte Kinder und Jugendliche sehr wichtig. Nur in Slawgorod wohnen 179 Kinder-Invaliden, die eine tatkräftige Hilfe der Erwachsenen, der Eltern und Spezialisten brauchen. Wenn die körperlich behinderten Kinder diese Hilfe rechtzeitig bekommen, so haben sie gute Chancen, sich in der Zukunft zu entwickeln und erfolgreiche Persönlichkeiten zu werden, weil sie in der Regel solche wichtige Eigenschaften wie Zielstrebigkeit, besitzen und hartnäckig so manche Schwierigkeit überwinden können.“

Zur Kenntnis: Der Komplex von Maßnahmen „Die ersten Schritte in die Zukunft“ zur Entwicklung der effektiven Methoden für vorberufliche Vorbereitung der körperlich behinderten Kinder und Invaliden wird in der Altairregion seit 2017 realisiert. Das Ziel besteht darin, ein regionales vielstufiges System der vorberuflichen Vorbereitung der behinderten Kinder zu entwickeln. Hauptvollzieher sind das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge der Altairregion, das Ministerium für Wissenschaft und Ausbildung, die Regionale Verwaltung für Verbindung und Massenkommunikationen. Dabei beteiligen sich die Organisationen für soziale Betreuung der Bevölkerung, verschiedene Bildungseinrichtungen, sozialorientierte kommerzielle Organisationen und Vertreter der Wirtschaft an der Realisierung dieser Maßnahmen. Dieser Komplex von Maßnahmen wird unter Mithilfe der Stiftung zugunsten der Kinder, die sich in schwieriger Lebenssituation befinden, verwirklicht. Im Jahre 2017 wurden in diese Maßnahmen mehr als drei Millionen Rubel investiert und im Jahr 2018 - mehr als sieben Millionen Rubel.

Svetlana DJOMKINA

SPRACHLAGER

Frühlingsferien mit Deutsch verbringen

(Schluss von Seite 1)

In sieben Lagertagen überwandten die Kinder sieben kurze Strecken zu den Themen „Bekanntheit“, „Musik“, „Kreativität“, „Kino“, „Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen“, „Gesunde Lebensweise“ und „Russlanddeutsche Küche“. Dabei musste man in jeder Distanz bestimmte Aufgaben im Klub für Deutschliebhaber, in den Arbeitsgemeinschaften für Volkslieder und Spiele der Russlanddeutschen und für Basteln erfüllen. Im Klub für Deutschliebhaber machten sich die Lagerteilnehmer mit den Werken der russlanddeutschen Musiker und Maler, mit dem Leben und Schaffen der russlanddeutschen Schauspieler, mit den deutschen Ostertraditionen und einigen Gerichten

der russlanddeutschen Küche bekannt. In den Arbeitsgemeinschaften lernten sie deutsche Lieder, beteiligten sich am musikalischen Battle und am kulinarischen Duell, bastelten Ostersymbole aus verschiedenen Materialien, machten Souvenirs aus Filz und Faden und veranstalteten eine Ausstellung von Zeichnungen. Als die jungen Läufer alle sieben Strecken hinter sich gelassen hatten, durften sie die Hauptträtsel des Labyrinthes der Kenntnisse lösen, was aber bedeutete, dass die Lagersaison zu Ende war. Auf dem Abschlussfest bekamen alle Teilnehmer Geschenke und Gedenkmedaillen, die sie noch lange an den ungewöhnlichen Marathon der deutschen Sprache und der Kultur der Russlanddeutschen erinnern werden.

LABORATORIUM DER KINDHEIT

In Kamyschi gerieten die Aktivisten der deutschen Zentren, Jugendliche im Alter unter 15 Jahren, in ein „Geheimlaboratorium“, das den Codetitel „Laboratorium der Kindheit“ trug und wo sie sich mit der Formel eines idealen Menschen beschäftigten. Nach der Lageridee sollten die Lagerteilnehmer die Menschheit retten, weil Ehrgeiz, Eigennutz, Ärger und Unwissenheit die Herzen der Menschen beherrschten. Um diesen Erscheinungen entgegenzustehen, wurde ein Wissenschaftlerteam geschaffen, das sich mit der Erarbeitung des Vorbereitungsprogramms für einen idealen Menschen beschäftigte. Der ideale Mensch konnte diese negativen Gefühle im Herzen überwinden und einen richtigen Weg zur

Entwicklung der Menschheit wählen. Als das Experiment mit dieser Formel in der letzten Etappe war, wurde ein Anschlag auf das Geheimlaboratorium gemacht. Als Folge wurden der Professor, Leiter der Wissenschaftler, und ein Teil der Geheiminformationen entführt. So war das Experiment am Rande der Auflösung. Aber es gab vier Wissenschaftler, welchen der entführte Professor, seine Kenntnisse übergeben hatte, und die das Experiment fortsetzen wollten. Die Teilnehmer des Lagers schlossen sich dieser Legende mit Vergnügen an. Sie wurden nach dem Alter in vier verschiedene Fraktionen aufgeteilt. Jeden Tag beschäftigten sich die Kinder im Klub für Dialktliebhaber, in der Arbeitsgemeinschaft für Basteln und in den täglichen Veranstaltungen mit solchen Themen

wie „Heimat“, „Mensch und sein Körper“, „Äußeres und Charaktereigenschaften“, „Kultur der Russlanddeutschen“, „Ostertraditionen“, „Theater und russlanddeutsche Schauspieler“, „Russlanddeutsche in der Geschichte der Altairregion“ und noch anderes mehr. An jedem Saisontag bekamen die Lagerteilnehmer Bestandteile der Geheimformel. Am Ende des Lagers entwickelte jede Fraktion ihre eigene Formel für den idealen Menschen. Sie alle aber beinhalteten Freundschaft, Ehrlichkeit, Uneigennützigkeit, Höflichkeit, Toleranz, Verantwortung und Fleiß. Und die jungen Deutschliebhaber aus Kamyschi glauben, dass die Mission, diese Gefühle in den Menschen zu entwickeln, erreichbar ist.

Fotos: Archiv des BZ Tabuny

Neues Projekt der „Zeitung für Dich“

Sehr geehrte LeserInnen! Die Redaktion der „Zeitung für Dich“ gab sich immer viel Mühe, um das Interesse zur deutschen Sprache wie zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zu erwecken und zu stärken. Dafür realisierte sie verschiedene Projekte. Jetzt freut sich das „ZfD“-Team über die Möglichkeit, Ihnen ein neues Projekt, und zwar die Sonderausgabe vorzustellen. Das ist unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Organisationen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der deutschen Minderheit in Russland laut den Entscheidungen der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen möglich. Deshalb beschloss die „ZfD“ diese Ausgabe gerade der Bewegung der Russlanddeutschen zu widmen. Auf den Seiten dieser Nummer stehen die Tätigkeiten der Selbstorganisation der deutschen Minderheit in Russland und ihrer Strukturen im Fokus. So finden Sie hier Berichte über die gesellschaftlichen Organisationen der Russlanddeutschen wie in der Altairegion, so auch in anderen Regionen Russlands und sogar in Deutschland, über besonders interessante Projekte und über die Leute, die einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der deutschen Sprache wie der Kultur der Russlanddeutschen leisteten. Auch die russlanddeutsche Literatur wie Materialien zum Thema Brauchtum finden in dieser Sonderausgabe ihren Platz. Viel Spaß beim Lesen!

ZfD-Redaktion

Zur Kenntnis: Die Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ (IVDK) ist die größte gesellschaftliche Vereinigung der Deutschen in der Russischen Föderation. Der Verband wurde 1991 mit Sitz in Moskau, Deutsch-Russisches Haus, gegründet. Zurzeit stellt der IVDK unter Vorsitz von Heinrich Martens eine Struktur der Selbstorganisation ethnischer Deutschen dar, die mehr als 500 verschiedene Verbände und Organisationen vereint. Der Verband pflegt enge Zusammenarbeit mit den russlanddeutschen Organisationen aus der Ukraine, aus Moldawien, Aserbaidschan, Usbekistan und Deutschland. Der IVDK leistet beratende, finanzielle und informative Hilfen für die Verbandsmitglieder, veranstaltet Festivals und Tage der deutschen Kultur, Kunstausstellungen und Ausstellungen historischer Materialien, Seminare und wissenschaftliche Konferenzen. Auch fördert er die Erhaltung und Popularisierung des historischen und national-kulturellen Erbes der Russlanddeutschen, veröffentlicht Publikationen zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen wie zur Sprachförderung. IVDK ist Mitglied der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) und der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM). Daneben gehört IVDK zum Bestand der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen auf kontinuierlicher Basis.

Swetlana DJOMKINA

Sonderausgabe Nr. 1

Спецвыпуск издается при содействии АОО «Международный союз немецкой культуры» в рамках Программы поддержки этнических немцев в соответствии с решением Российско-Германской Межправительственной комиссии по вопросам российских немцев.

Swetlana DJOMKINA (Text), Jelena Antonjuk (Fotos)

WETTBEWERBE

Die Lehrkräfte zeigen ihre Meisterschaft



Die Besten im Wettbewerb für Mitarbeiter der deutschen Zentren 2019 (v.l.n.r.): Natalja Karnauchowa, Lydia Janzen und Jelena Lobatsch.

Jeder berufliche Wettbewerb ist für seine Teilnehmer ein Schritt nach vorne. Er gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Kräfte auf Probe zu stellen wie ihre berufliche Qualifikation zu verbessern. Auch die Mitarbeiter der deutschen Kulturzentren der Altairegion sind dieser Meinung. Ende März hatten sie die gute Möglichkeit, ihr Glauben zu bestätigen. In dieser Zeit fand im Rayonszentrum Kulunda der regionale schöpferische Wettbewerb für die Mitarbeiter der deutschen Zentren statt, wo die Moderatoren der Treffen der ethnokulturellen Klubs und Klubs der Deutschliebhaber wie auch Leiter der deutschen Kulturzentren ihre berufliche Meisterschaft präsentierten.

Nicht zufällig fand dieser Wettbewerb kurz vor dem beruflichen Fest der Mitarbeiter des Kulturbereiches statt, das man am 25. März begeht, weil man sich auch in den deutschen Zentren alle Mühe gibt, um die Kultur und Sprache einer der zahlreichsten Volksgruppe Russlands zu fördern.

Der diesjährige Wettbewerb wurde zum zweiten Mal organisiert. Erstmals wurde er im März vorigen Jahres ins Leben gerufen und in Slawgorod durchgeführt. Bisher hatten die Lehrkräfte der deutschen Zentren keine Plattform, um ihre berufliche Kompetenz im professionellen Wettbewerb vorzustellen und zu bestätigen. In der Altairegion beschloss man im vorigen Jahr diese Situation zu ändern und einen regionalen schöpferischen Wettbewerb unter den Mitarbeitern der Kulturanstalten der Russlanddeutschen zu initiieren.

Diese Möglichkeit entstand dank der Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der deutschen Minderheit in Russland laut den Entscheidungen der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen. Als Organisator trat der Leiterrat der Begegnungszentren der Altairegion in Kooperation mit der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai und unter organisatorischer Mithilfe der Mitarbeiter des Kulundaer Begegnungszentrums auf.

Der Wettbewerb wurde in zwei Etappen durchgeführt. In der ersten so genannten Distanzetape, die Anfang Februar startete, legten die Bewerber Videosequenzen vor, die von der Expertenkommission bewertet wurden. Diese Videos schilderten zusammenfassend die berufliche und kreative

Tätigkeit der Wettbewerbsteilnehmer, ihre Biographie, die Prinzipien und Besonderheiten ihrer Arbeit, die beruflichen Leistungen und Auszeichnungen. Insgesamt trafen über 50 Bewerbungen ein. Davon wurden die Besten in jeder Kategorie, und zwar unter den Moderatoren der ethnokulturellen Treffen, Moderatoren der sprachlichen Treffen und den Zentrumsleitern, zur Finaletappe eingeladen.

Alle Wettbewerbsteilnehmer und zahlreiche Gäste versammelten sich am 22. März im deutschen Begegnungszentrum im Rayonszentrum Kulunda. An diesem Tag fanden verschiedene schöpferische Workshops statt. Mit einer der Wettbewerbsfinalistin Natalja Nikolajuk aus Alejsk beschäftigten sich die Teilnehmer und Gäste mit Choreographie. Tatjana Prokofjewa aus Kulunda unterrichtete in Basteln, und die Leiterin des Slawgoroder Zentrums Julia Welitschko führte ein Training für die Teambildung durch. Der nächste Tag begann mit der feierlichen Eröffnung. Alle Anwesenden wurden von Natalja Zepenko, Deputierte des regionalen Parlaments, Valentina Karpenko, stellvertretende Administrationsleiterin des Rayons Kulunda, und Irina Fomenko, IVDK-Managerin, willkommen geheißen.

Nach den Begrüßungen nahmen die Wettbewerbsteilnehmer selbst das Wort. In verschiedener interessanter Form mit Inszenierungen, Handpuppen, Liedern, Tänzen und Computerpräsentationen stellten sie ihre Visitenkarten und berufliche Tätigkeit vor. Diesem folgte die Wettbewerbsetappe „Berufsverteidigung“. Auf der Basis der Kulundaer Mittelschule Nr. 3 zeigten die Moderatorinnen der Klubs für Deutschliebhaber und der ethnokulturellen Klubs in der Praxis, wie sie ihre Treffen zu bestimmten Themen durchführen. Die Zentrumsleiter hatten eine andere Aufgabe. Sie mussten Projekte für bestimmte Veranstaltungen erstellen und diese weiter vorstellen.

Am nächsten Tag hatten die Teilnehmer des Wettbewerbs die Möglichkeit, auch ihre Kenntnisse zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zu testen. Für sie wurde an diesem Tag ein intellektuelles Quiz in Form des Spiels „Brain-Ring“ organisiert, das Sergej Sabara, Mitarbeiter des Kulundaer Zentrums, moderierte. Mit Enthusiasmus und Eifer beantworteten die Spieler die Fragen über die ersten deutschen Siedlungen, das alltägliche Leben der ersten deutschen Ansiedler, die festlichen Traditionen der Russlanddeutschen und über ihre Sitten und Bräuche.

Zum Höhepunkt des Treffens wurde das Ab-

schlussfest, wo die Wettbewerbsergebnisse verkündet wurden. Als beste Moderatorin der sprachlichen Treffen wurde Jelena Lobatsch (Jarowoje) anerkannt, die Zweitbeste war Wagner Olga (Kusak). Noch zwei Finalistinnen Galina Funkner aus Degtjarka und Tatjana Schaforostowa aus Schumanowka wurden Laureaten des Wettbewerbs. In der Kategorie „Moderator der ethnokulturellen Treffen“ war Lydia Janzen aus Ananjewka die Beste. Ihr folgte Jewgenija Malorodowa aus Kulunda. Die Choreographin Natalja Nikolajuk aus Alejsk belegte den dritten Platz. Mit Laureaten-Diplomen wurden Irina Skripka aus Romanowo und Irina Hoffmann aus Halbstadt ausgezeichnet. Den Ehrentitel der besten Zentrumsleiterin bekam Natalja Karnauchowa aus Blagoweschtschenka. Den zweiten und dritten Platz belegten entsprechend Tatjana Sachlebina aus Schipunowo und Marina Starshinskaja aus Schumanowka. Alle Gewinnerinnen wurden mit Diplomen und Wertgeschenken ausgezeichnet. Es gab noch einen Sonderpreis „Sympathie der Zuschauer“, der von dem Leiterrat der Begegnungszentren der Altairegion gestiftet wurde. Die Besitzerin dieses Titels, und nämlich Natalja Nikolajuk aus Alejsk, wurde von den anwesenden Teilnehmern und Gästen bestimmt. Das Treffen wurde mit einem bunten Konzertprogramm abgerundet, das die Mitarbeiter des Kulundaer Rayonskulturhauses für alle Anwesenden vorbereiteteten.

„Dieser Wettbewerb ist darauf abgezielt, die besten Spezialisten der deutschen Zentren zu entdecken und zu unterstützen“, so Irina Jablonowskaja, die an der Spitze des BZ-Leiterrates steht. „Daneben setzten wir uns zum Ziel, die berufliche Erfahrung der Spezialisten der russlanddeutschen Kulturanstalten zu verallgemeinern, die Mitarbeiter unserer Zentren zur weiteren Verbesserung ihrer beruflichen Meisterschaft zu motivieren und die Kreativität bei dem Erhalt der deutschen Kultur und Sprache zu stimulieren. Jeder Wettbewerb gibt einen Anstoß zur weiteren Entwicklung, und wir freuen uns darüber, dass dieser Wettbewerb zur Tradition wurde.“ Großen Dank stattete sie allen Organisatoren, Wettbewerbsteilnehmern, Institutionen und Einrichtungen ab, die bei der Organisation und Vorbereitung des Wettbewerbs behilflich waren, wie auch den Teilnehmern des Businessklubs der Russlanddeutschen und einigen Unternehmern aus Kulunda und aus dem Deutschen nationalen Rayon und persönlich Irina Fomenko, die für die ausgeteilten Geschenke aufkamen.

Swetlana DJOMKINA

Sie fand eine Sache für die Seele

Irina Fomenko stammt aus einer deutschsprachigen Familie. In der Kindheit verbrachte sie viel Zeit mit der Oma mütterlicherseits, die mit ihrer Enkelin nur Deutsch sprach. Die kleine Ira mag damals auch, wenn Oma Agata deutsche Bücher und Zeitungen laut vorlas. So wuchs Irina Fomenko mit deutschen Traditionen auf. Zu Weihnachten kam zu ihr der Weihnachtsmann, zu Ostern suchte sie im Hof mit Vergnügen Ostereier, die nach ihrem Glauben der Osterhase versteckte. Damals ahnte sie aber nicht, dass sie sich mit der Sprache, Geschichte und Kultur ihrer Vorfahren auch in ihrem Beruf beschäftigen wird. Zurzeit ist sie 22 Jahre in der Bewegung der Russlanddeutschen und fast zehn Jahre im Internationalen Verband der deutschen Kultur tätig.

In der Schulzeit träumte Irina Fomenko vom Lehrerberuf. Auch die deutsche Umgebung, in der Irina in der Familie aufwuchs, brachte die junge Frau nach der Schule an das Slawgoroder Pädagogische College. So erinnert sich daran Irina Fomenko: „In dieser Bildungseinrichtung unterrichteten echte Meister ihrer Sache, die selbst perfekt Deutsch beherrschten wie auch die Unterrichtsmethodik den Studenten interessant und zugänglich beibringen konnten.“ Im Jahre 1995 bekam Irina Fomenko das Diplom des Unterstufenlehrers mit dem Recht Deutsch als Muttersprache zu unterrichten. Weiter setzte Irina Fomenko ihre Ausbildung noch an zwei Bildungseinrichtungen fort: an der Altaier Staatlichen Pädagogischen Universität, wo sie den Beruf des Deutschlehrers studierte, und später am Institut der positiven Technologien und Consulting in Moskau im Beruf eines Psychologen.

Ihren beruflichen Weg begann Irina Fomenko noch in der Studenzeit, seit dem vierten Studienjahr am College, als sie in die Schule Nr. 122 als Deutschlehrerin engagiert

wurde. Weiter arbeitete die junge Lehrerin in der Mittelschule des Dorfes Prigorodnoje. Später kam Irina in die Schule Nr. 13, die sie selbst einst absolviert hatte. 1997 stand die 21-jährige Irina Fomenko an der Spitze des Slawgoroder Begegnungszentrums. „Es war für mich am Anfang alles andere als leicht, die Einrichtung zu leiten, in der zu dieser Zeit mehr als 15 Lehrkräfte in verschiedenen Klubs zum Erhalt und Förderung der deutschen Sprache wie Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen beschäftigt waren.“ Aber die junge Leiterin war es nicht gewöhnt, vor Schwierigkeiten schlappzumachen. „Diese Verhältnisse zur Arbeit wurden mir von meinen Eltern beigebracht“, spricht Irina Fomenko weiter. „Meine Eltern hatten eine Wirtschaft, in der ich und mein Bruder mithalfen. Jeder hatte in unserem Haus seine deutlichen Aufgaben.“ Dieser deutsche Rationalismus und daneben das verantwortungsvolle Verhältnis zu jeder Aufgabe halfen Irina Fomenko bei der Arbeit. Außerdem gefiel ihr nach wie vor auch Deutsch zu unterrichten, und



sie machte es mit Vergnügen neben den anderen organisatorischen Aufgaben eines Leiters. So wurde alles Deutsche, was Irina Fomenko im Blut lag, ihr Beruf, der ihr viel Spaß macht.

Seit 2010 ist Irina Fomenko in der Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ derzeit als Projekt-Managerin tätig. Als das Wichtigste bei ihrer Arbeit schätzt Irina Fomenko die Leute. Als ihre Hauptaufgabe sieht sie, den

deutschen Zentren und anderen Institutionen der Russlanddeutschen zu helfen, ihre Projektarbeit effektiv und erfolgreich aufzubauen. In ihrer Arbeit folgt sie derzeit nach wie vor dem Prinzip: Jede Sache muss man entweder gut oder überhaupt nicht machen. Aber sie bemüht sich dabei, das Potenzial jedes Menschen zu berücksichtigen. „Die Arbeit ist für mich schon meine Lebensweise. So hatte ich das Glück, eine Sache für meine Seele zu finden“, berichtet Irina Fomenko. Und das können

auch die Mitarbeiter der deutschen Kulturzentren der Altairegion bestätigen. Sie wissen, gibt es in den vielseitigen Tätigkeitsrichtungen dieser Anstalten irgendwelche Frage oder ein Problem, macht die IVDK-Managerin Irina Fomenko alles Mögliche, um die Frage zu klären oder die Situation zu verbessern.

Neben ihrer beruflichen Tätigkeit spielen für Irina ihre Familie und Verwandten keine geringe Rolle. Sie bemüht sich auch der Familie große Aufmerksamkeit zu schenken. So sagt darüber Irina Fomenko selbst: „Meine Familie unterstützte mich immer in allen meinen Lebensbereichen und gab mir Energie und Kraft, viel im Beruf zu erreichen. Jetzt ist die Zeit gekommen, dass meine Verwandten mehr Unterstützung von mir brauchen.“ Außerdem arbeitet Irina Fomenko gern im Garten. Mit Spaß beschäftigt sie sich mit dem Design des Gartens. Im Gartengrundstück des Elternhauses hat sie eine Sammlung von verschiedenen Gartenfiguren. Auch sammelt sie Erzeugnisse aus Gzhel.

Was den beruflichen Bereich betrifft, will sich Irina Fomenko mit dem Erreichten nicht zufrieden stellen, strebt stets die Erhöhung ihrer Qualifikation an. Sie stellt für sich die Aufgabe, die Organisation der Projektarbeit noch besser zu lernen, sucht nach neuen Ideen, wie man diese Tätigkeit noch effektiver gestalten und wie man die Menschen zur gesellschaftlichen Tätigkeit motivieren kann. Und wenn man die Verantwortung und den Fleiß von Irina Fomenko sieht, so gibt es zweifellos keine Sache, die sie nicht bewältigen könnte.

Foto: ZfD-Archiv

Irina Jablonowskaja: „Arbeit soll Spaß machen“



So meint Irina Jablonowskaja, die an der Spitze des Zentrums der deutschen Kultur Kulunda steht. „Ich hatte Glück, eine Beschäftigung zu finden, die ich mit Vergnügen mache“, sagt sie. Macht der Leiter, ihrer Worte nach, seine Arbeit fleißig, wirkt das sich sehr stark auf das ganze Kollektiv aus. In diesem Fall erfüllen auch die Kollegen ihre Aufgaben kreativ und verantwortungsvoll. All das schafft letztendlich das Prestige der ganzen Einrichtung unter den Leuten, für die das Kulturzentrum da ist. Diese Prinzipien finden ihre Bestätigung im Alltagsleben.

Noch in der Kindheit erfüllte Irina Jablonowskaja (geborene Schwarz) alle Aufträge fleißig und verantwortungsvoll. „In der

Schule mochte ich alle kulturellen Veranstaltungen. Meine Hobbys waren Malen, Tanzen, Gesang und Sport“, erinnert sich Irina Jablonowskaja. Sie sang im Schulchor, spielte Volleyball. In der Oberstufe entdeckte sie eine Leidenschaft für Handarbeit und Dekorieren verschiedener Dinge.

In der Frühkindheit träumte sie aber, wie ihre Mutter Verkäuferin zu werden. Noch ganz klein ging sie schon geschickt mit Waage und Rechenbrett um. Als in der Schule Schneiderkurse unterrichtet wurden, wechselte sie ihren Traum. Sie wollte seitdem Modelliererin werden und zeichnete oft verschiedene Frauenkleider auf Papier. Und noch später kam die Entscheidung, Floristin oder Designerin für Innenräume zu werden.

Aber nach der Schule kam die junge Frau

zum Kulturcollege, das sie 1996 mit dem Diplom der Regisseurin der theatralesierten Massenveranstaltungen beendete. „Das war aber nicht meine Wahl, sondern die Entscheidung meiner Mutter, weil sie meine Neigung zur Kreativität bemerkte“, kommentiert Irina Jablonowskaja ihre erste Ausbildung. „Und das war die einzige Bildungseinrichtung in unserer Stadt, die Spezialisten im schöpferischen Bereich vorbereitete.“ Damals wusste die junge Frau nicht, dass es ihre Sache für das ganze Leben werden wird. Noch während des Studiums - sie war Fernstudentin - arbeitete Irina als Helferin des Erziehers im Kindergarten. Nach der Beendigung der Berufsschule war sie schon als Erzieherin tätig. Dann heiratete sie und übersiedelte 1999 mit ihrem Mann ins Dorf Popassnoje, Rayon Kulunda. Hier begann die Frau ihren Berufsweg im Kulturbereich als Leiterin des hiesigen Kulturhauses. Im Jahr 2010 ließ sie sich mit ihrer Familie im Rayonszentrum Kulunda nieder. Hier wurde Irina als Leiterin des deutschen Zentrums „Regenbogen“ engagiert, das im hiesigen Kulturhaus Sitz hat. „In demselben Jahr beendete ich mein Studium an der Altaier Staatlichen Akademie für Kultur und Kunst in der Fachrichtung Managerin der sozialkulturellen Tätigkeit“, fügt Irina Konstantinowna hinzu.

Bei der Arbeit im deutschen Zentrum macht es seiner Leiterin besonderen Spaß, dass sie die Möglichkeit hat, sich mit interessanten Menschen zu unterhalten, wie auch dass sie den Menschen, ihren Kollegen sowie den großen und kleinen Besuchern des Zentrums behilflich sein kann.

Im Kulundaer Zentrum organisiert man neben den Sprachtreffen und ethnokulturellen Klubs verschiedene kulturelle Veranstaltungen, wie Wettbewerbe, Festivals der Volkskreativität, Jahrmärkte, Feste, Ausstellungen und soziale Projekte. Außerdem schenkt man hier der Geschichte der Russlanddeutschen große Aufmerksamkeit. So darüber die Zentrumsleiterin selbst: „Wir haben in unserem Kollektiv einen ausgezeichneten Fachmann

in diesem Bereich, Sergej Sabara, dank dem wir diese Richtung viele Jahre erfolgreich entwickeln.“ Einige von solchen Projekten sind ein Online-Quiz für die Geschichte des Deutschen nationalen Rayon oder mehrere Tischspiele um die Geschichte der Russlanddeutschen. „Diese wurden von uns erarbeitet und dann unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) hergestellt und unter den Zentren verbreitet. Mit besonderem Stolz erzählt sie über noch ein Projekt, und zwar über die Familientreffen, die das Zentrum schon mehrere Jahre traditionell veranstaltet. Diese Treffen werden nach dem Modell der Sprachlager mit vielen Veranstaltungen organisiert und verlaufen immer in gemütlicher Familienatmosphäre.

2015 wurde Irina Jablonowskaja nebenbei noch zur Vorsitzenden des Leiterrates der deutschen Zentren der Altairegion gewählt: „Der Leiterrat ist ein Team von aktiven und kreativen Menschen, das die Tätigkeit unserer Zentren entsprechend dem gesamten Ziel unserer Selbstorganisation plant.“

Mit derselben Energie, mit der Irina Jablonowskaja sich ihrer Arbeit widmet, sorgt sie auch für ihre Familie und Freunde. Irina mag es, ihr Haus mit selbstgebastelten Kleinigkeiten schmücken, bereitet mit Vergnügen russische und deutsche Gerichte wie Krebel oder Strudel. Und noch glücklicher wurde sie, als sie im März 2017 im Wettbewerb unter den besten kommunalen Kultureinrichtungen der Dorfsiedlungen der Altairegion und ihren Mitarbeitern in der Kategorie „Bester Mitarbeiter der Kultureinrichtung“ in der Richtung kulturelle Freizeittätigkeit gewann. Als Siegerin wurde sie mit einem Diplom, einer Bestätigung und nebenbei einer Geldprämie ausgezeichnet. So darüber sie selbst: „Das ist nicht nur mein Erfolg, sondern das Ergebnis der Arbeit des ganzen Kollektivs unseres Zentrums und aller Leute, die mir im Leben und bei der Arbeit helfen.“

Foto: ZfD-Archiv

Sie ist Russin, doch das Deutsche liegt ihr nah

Vor 35 Jahren kam das junge russische Mädchen Elena Zeweljowa nach der Absolvierung der Altaier Kultur- und Aufklärungs-Schule durch den Absolventeneinsatz in das deutsche Dorf Nikolajewka im Rayon Slawgorodskij (heute Deutscher nationaler Rayon). Es war die Blütezeit der Landwirtschaft in der Altairegion und die örtliche Wirtschaft „Pobeda“ leitete damals der Held der Sozialistischen Arbeit Jakob Peters. Für die junge Spezialistin, eine gebürtige Städterin, waren die breiten und geraden Straßen des schönen deutschen Dorfes mit gediegenen Häusern ein großes Wunder. Damals glaubte sie kaum, dass ihr weiteres Leben eng mit diesem Dorf und der deutschen Sprache und Kultur für immer verbunden bleibt.

Elena Zeweljowa stammt aus einer schöpferischen Familie: ihre Mutter spielte im Operettentheater in der Stadt Krasnojarsk, die Oma war Solistin eines berühmten Fernöstlichen Ensembles. „Ich wuchs im Theater auf, - erinnert sich heute die erfahrene Kulturschaffende. - Die Mutter nahm mich jeden Tag mit. Das Theater blieb in meinen Erinnerungen für immer als eine Wunderwelt, als ein Märchen - ringsum Kapron, Ballettröckchen, ein besonderes Leben hinter den Kulissen, die Arbeit von Visagisten, die das Äußere der Menschen völlig veränderten.“ Die kleine Lena sang von Kindheit an und lehrte auch die Kinder im Hof singen. Aber sie träumte vom Ballett und besuchte mit großem Vergnügen die Ballettschule. Aber eines Tages setzte man das Mädchen für ihren „unpassenden Körperbau“ mit den unverblühten Worten „du passt uns nicht“ vor die Tür.

Später übersiedelte die Familie nach Barnaul zu der kranken Oma. Elena sang im Vokal-Instrumental-Ensemble. Heute erinnert sie sich lächelnd daran, wie sie damals der berühmten Alla Pugatschowa nachahmte. Und nach einem Jahr war Elena Zeweljowa schon Studentin der Altaier Kultur- und Aufklärungs-Schule im Fach Dirigent des akademischen Chores.

„Als mein Freund Alexander Germann mir vorschlug, mit ihm in den Rayon Slaw-

gorodskij zu fahren, stimmte ich sofort zu. Seiner Bemerkung über die deutschen Einwohner der dortigen Dörfer schenkte ich damals überhaupt keine Acht“, vertieft sich Elena wieder in ihre Erinnerungen. Man holte die angehenden Kulturarbeiter in Slawgorod ab und brachte sie nach Nikolajewka. Es war am 25. Januar 1984, einem eiskaltem Wintertag. Die Landschaft hinter dem Fenster setzte die junge Frau in Erstaunen: kalte, grenzlose Steppe.

In Nikolajewka wurden die Spezialisten vom Kolchосevorsitzenden Jakob Peters herzlich empfangen, der sie mit der Geschichte des Dorfes bekannt machte. „Als ich an der Ehrentafel vorbeiging, las ich: Pappenheim, Root, Schneider, Schreiner... und kein einziger russischer Name“, heute sind es für Elena Zeweljowa gut bekannte Namen, aber damals... „Ich habe es dir doch vorher mitgeteilt, hier leben Deutsche“, schaute mich mein Freund Alexander Germann groß an.

„Aber zum Höhepunkt meines ersten Aufenthaltstages im Dorf wurde so eine Episode: Im Kulturhaus traf ich eine alte Frau, die mich auf Deutsch ansprach. Ich bin beinahe ohnmächtig geworden“, erinnert sich Elena Gennadjewna heute lachend an diese Situation.

Die junge Fachfrau lebte sich schwierig in die deutsche Umgebung ein, auch die Dorfleute verhielten sich ihr gegenüber anfänglich misstrauisch. Früher war es so im Dorf: entweder passt du nicht dazu, oder wirst du wie eine Verwandte in die große Dorffamilie aufgenommen. Elena Zeweljowa lernte bald das herzliche Verhalten der Einheimischen zu ihr sowohl in Trauer als auch in Freude kennen. Heute können sich die Dorfleute in Nikolajewka die Kultur ohne ihre Elena Gennadjewna nicht vorstellen.

So manches ging in den vergangenen 35 Tätigkeitsjahren wie in der Kultur des Dorfes so auch in der örtlichen Infrastruktur verloren. Die „Pobeda“-Kolchосe brach zusammen, viele Kollegen und Landsleuten von Elena Zeweljowa verließen das Dorf auf Suche nach besserem Leben. In der regen Kulturarbeit bemerkte die Klubleiterin nicht, wie die Zeit verfloß. Vor über 20 Jahren über-



nahm sie die Leitung des damals gegründeten Zentrums der deutschen Kultur „Veilchen“. „Ich danke dem Schicksal für die Tatsache, dass wir damals in das Programm der russlanddeutschen Kultur kamen. Sonst hätte die russische Kultur im Dorf nicht überlebt“, ist heute Elena Zeweljowa überzeugt. In Nikolajewka funktionieren in all diesen Jahren die russische und deutsche Kultur erfolgreich und friedlich nebeneinander.

„Unser Dorf hat vieles, worauf man stolz sein kann. Ich habe mich wirklich in die deutsche Kultur verliebt, von den Deutschen habe ich viele gute menschliche Qualitäten übernommen“, teilt die Kulturleiterin Zeweljowa mit. Heute leitet sie nicht nur eines der besten Dorfkulturhäuser, sondern auch das beste Zentrum der deutschen Kultur der Altairegion „Veilchen“. Unter ihrer Führung funktionieren hier ein Kinder-, ein Jugend- und ein Familienklub. Die Veranstaltungen

des Frauenklubs „Welle“ und des Seniorenklubs „Silberzeitalter“ sind bei den Dorfleuten sehr beliebt. Unter anderem ist Elena Zeweljowa mehrere Jahre eine der aktivsten und kreativsten Mitglieder des Leiterrates der deutschen Begegnungszentren im Altai. Spezialistin der höchsten Klasse leitet sie mit gleichem Erfolg die Solisten, die Vokalgruppen und führt mit den kleinen Besuchern des Zentrums allerlei Theaterstücke in deutscher und russischer Sprache großartig auf. Dank den riesigen Bemühungen der russischen Kulturleiterin Elena Zeweljowa entstanden in Nikolajewka inhaltsreiche Museumsräume und werden stets vielzählige ethnokulturelle Maßnahmen zur Bewahrung und Entwicklung der russlanddeutschen Sprache und Kultur organisiert und fruchtbringend realisiert

Maria ALEXENKO
Foto: ZfD-Archiv

Deutsche Muttersprache ist ihr Beruf und Hobby

Als Natalja Gerlach (geborene Knaub) noch in der Schulbank saß, träumte sie, auf der Stelle des Lehrers zu sein. Zu Hause spielte die kleine Natascha auch die Rolle einer Lehrerin: Ihre Schüler waren damals Puppen. Dafür aber bastelte ihr Vater eine Tafel, und die Mutter besorgte für die kleine Lehrerin einen Zeigebrett und einen Klassenjournal. Heute kann sich Natalja nicht daran erinnern, dass sie jemals von einem anderen Beruf träumte. Zurzeit ist sie Lehrerin und beschäftigt sich mit ihrer Liebessache, sie unterrichtet die deutsche Sprache in der Schule des Dorfes Podsosnowo und im hiesigen deutschen Kulturzentrum.



Pädagogischen Universität Barnaul fort. Im Jahre 2002 absolvierte sie diese in der Fachrichtung Philologie mit der Qualifikation einer Deutschlehrerin.

GEDULD UND FINDIGKEIT

Strenge und Weichheit - diese zwei gegensätzliche Eigenschaften soll, wie Natalja meint, ein Lehrer besitzen. Die vernünftige Kombination von diesen zwei Eigenschaften bildet die Klugheit des Lehrers, nach der Natalja Gerlach in ihrer Arbeit strebt. Sie begann ihren Berufsweg an der Universität, wo sie studiert hatte. Ein Jahr unterrichtete sie hier am Lehrstuhl der germanischen Philologie die deutsche Sprache. Dann kehrte sie

ins Heimatdorf Podsosnowo zurück und ist seitdem in der heimatischen Mittelschule als Deutschlehrerin tätig.

„Das Lehren bedeutet vor allem auch Lernen“, ist Nataljas Meinung. Der Lehrer muss stets hinzulernen, wie er besser lehren kann. Außerdem erfährt er von seinen Schülern immer wieder etwas Neues. Die Schüler gehen beispielsweise mit der modernen Technik als echte Profis um, das kann man bei ihnen lernen. Auch stellen sie oft solche Fragen, die den Lehrer veranlassen, im Internet oder in den Wörterbüchern und Enzyklopädien nach Antworten zu suchen. Das gefällt Natalja Gerlach insbesondere, weil sie ein beliebiges neues Wissen als nützlich betrachtet. Seit 2006 studierte sie noch weitere drei Jahre Psychologie an der Pädagogischen Universität Barnaul (jetzt Altaier Staatliche Pädagogische Akademie) im Fernstudium und arbeitet in der Schule nebenbei auch als Psychologe.

Wie Natalja Gerlach meint, sollen im Lehrerberuf keine gleichgültigen, passiven und nicht neugierigen Menschen tätig sein. Natalja selbst beteiligt sich aktiv am Schulleben beispielsweise an verschiedenen Wettbewerben unter den Lehrern, an Spartakiaden und macht im Spiel des Klubs der Lustigsten und Findigsten mit.

HEIMATKULTUR FÖRDERN

„Ich bin Russlanddeutsche, deswegen ist alles, was mit der deutschen Kultur und Sprache verbunden ist, für mich aktuell, interessant und lässt mich nicht gleichgültig“, so Natalja Gerlach. Deswegen arbeitet sie seit 2003 im deutschen Kulturzentrum des Dorfes Podsosnowo und beschäftigt sich dort mit Kindern und Jugendlichen. Außerdem ist Natalja Mul-

tiplikatorin der Spracharbeit in der Altairegion, betreut die Lehrkräfte aus anderen deutschen Zentren, beteiligt sich regelmäßig an den Multiplikatorenschulungen und moderiert Fortbildungsveranstaltungen für die Mitarbeiter der deutschen Zentren.

Russlanddeutsche büßen nach Nataljas Meinung ihre Sprache und die ethnischen kulturellen Besonderheiten allmählich ein. Diese zu fördern, sind die deutschen Zentren berufen. „Ich freue mich sehr, dass auch ich dabei behilflich sein kann“, so Gerlach.

In der Familie von Natalja werden die deutschen Traditionen sorgfältig gepflegt. Man spricht hier ein deutsches Dialekt, feiert traditionelle deutsche Feste, kocht deutsche Gerichte. „Strudel, Riewelkuchen, Krebel ist übliches Essen sowohl im Haus meiner Eltern als auch in meiner eigenen Familie“, lächelt Natalja. 2006 heiratete Natalja ihren Mann Jewgenij. In der jungen Familie sprechen alle Familienmitglieder auch heute noch Dialekt. Der Sohn Artur kannte kein russisches Wort, bis er in den Kindergarten kam.

„Ich bin wirklich eine glückliche Frau. Meine Arbeit gefällt mir und ist auch mein Hobby. Dabei unterstützt mich meine Familie in allen meinen Vorhaben, weil die deutsche Kultur und Sprache auch ihnen im Blut liegen“, resümiert Natalja Gerlach unser Gespräch. Sie träumt, auch weiterhin in der Familie und bei der Arbeit nützlich zu sein. „Es ist für jeden Menschen ganz besonders wichtig, in der Familie und in der Arbeit sich zu verwirklichen. Und ich bin glücklich, dass es mir gelungen ist!“, so Natalja Gerlach.

Swetlana DJOMKINA
Foto: Privatarhiv

Swetlana DEMKINA

„UNITE“ - eine Plattform für Selbstrealisierung



Mitglieder der Jugendorganisation: „UNITE“-Veranstaltungen und Projekte geben uns eine schöne Möglichkeit für eine gemeinsame schöpferische Zusammenwirkung!

Junge Russlanddeutsche wollen im Schicksal ihres Volkes keine passive Rolle spielen, sondern streben aktiv danach, an der Gestaltung der Zukunft der Deutschen in Russland teilzunehmen. So funktioniert seit langem bei dem Internationalen Verband der deutschen Kultur der „Jugendring der Russlanddeutschen“, zu deren Bestand neben anderen auch die Altaier gesellschaftliche Jugendorganisation „UNITE“ gehört. Seit der Zeit ihrer Existenz (seit 2004) wurde von der „UNITE“-Organisation eine Menge von verschiedenartigen Projekten realisiert. Darunter Jugendforen, verschiedene Aktionen, Wettbewerbe und sogar Radrennen.

Schon fast fünfzehn Jahre setzt sich die Altaier regionale gesellschaftliche Jugendorganisation „UNITE“ erfolgreich für den Erhalt der Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen ein. Die Organisation koordiniert die Arbeit von über 30 Jugendklubs der deutschen Kulturzentren der Altairegion. Durch zahlreiche Veranstaltungen, Bildungsprojekte und Aktionen, Organisation der regionalen Jugendforen und Seminare zu verschiedenen Themen trägt „UNITE“ zur Vereinigung der russlanddeutschen Jugendlichen und zur vielseitigen Entwicklung der Aktivisten der Jugendklubs bei.

In der Struktur der Organisation gibt es den Rat mit neun Mitgliedern, der die Arbeit der Organisation koordiniert. Daneben wurde 2016 ein Expertenrat gegründet, der vier Mitglieder zählt. Regelmäßig finden die Sitzungen des „UNITE“-Rates statt, wo die Aktivisten der Organisation die Bilanzen ziehen und Perspektive bestimmen. Oft werden Mitglieder des Expertenrates zu diesen Sitzungen eingeladen. Gemeinsam analysieren die jungen Leute die schon realisierten Projekte, erarbeiten neue Veranstaltungen und planen ihre weitere Tätigkeit.

In der Jugendorganisation sucht man stets nach neuen Ideen für ihre Projekte und strebt nach innovativen Formen der Jugendarbeit, die in erster Linie für die Jugendlichen selbst interessant werden könnten. Allein in den vier letzten Jahren beteiligten sich an den „UNITE“-Projekten mehr als 800 junge Leute.

FOREN, LAGER UND ANDERES MEHR

Ein wichtiges traditionelles „UNITE“-Projekt sind die Jugendforen, die alljährlich stattfinden. Sie sind darauf abgezielt, Jugendinitiativen zu unterstützen, die Zusammenarbeit zwischen den Jugendklubs der Altairegion zu entwickeln und Kontakte mit den Jugendlichen aus anderen Regionen zu knüpfen.

In der Regel beteiligen sich an den Foren neben den Altaier jungen Menschen auch Jugendliche aus den Gebieten Kemerowo, Omsk, Tomsk, Nowosibirsk sowie Partner aus Deutschland und Kasachstan. Traditionell beinhaltet das Programm der Foren Sprachunterricht, Diskussionen, Meisterklassen, Spiele und viele andere Aktivitäten, was es für die Jugend besonders interessant und lehrreich macht.

Eine besonders wichtige Rolle spielt bei der Arbeit der Jugendorganisation die sprachliche Komponente, die in allen Projekten so oder anders vorkommt. In den Jahren von 2014 bis 2018 wurden von „UNITE“ sechs ethnokulturelle Jugendsprachlager durchgeführt, in welchen die Jugendlichen die Möglichkeit hatten, sich mit der deutschen Sprache wie mit der Geschichte, Kultur und den Traditionen der Russlanddeutschen bekannt zu machen.

„In unseren Projekten geben wir uns viel Mühe, unsere Veranstaltungen für junge Teilnehmer interessant und nützlich zu machen, damit die Jugendlichen vor Ort ihre Aktivität entwickeln können“, so der „UNITE“-Leiter Jewgenij Martens.

Schon drei Jahre lang wird das soziale Radrennen „RadiHilfe“ organisiert, mit dem die „UNITE“-Mitglieder eine aktive Lebensposition bei Jugendlichen fördern, ihnen interessant die Kultur wie die Besonderheiten des Alltagslebens der Russlanddeutschen beibringen und gesunde Lebensweise propagieren. Im Rahmen des Projekts führen die Aktivisten der Jugendklubs der Altairegion in verschiedene Dörfer des Deutschen Rayons mit Fahrrädern. In allen Dörfern besuchten sie russlanddeutsche Familien, dabei nicht mit leeren Händen. Sie brachten für alle kleine Geschenke mit, und leisteten Hilfe im Haus, im Hof oder im Garten. An diesem Projekt beteiligten sich in drei Jahren mehr als 40 junge Russlanddeutsche, Aktivisten der Jugendklubs der deutschen Zentren, und viele russlanddeutsche Familien im DNR bekamen humanitäre und Volontärhilfe.

Jewgenij MARTENS: „UNITE“ hat große Perspektiven“, sind die Jugendlichen der Meinung. „Wir freuen uns, dass wir so viele aktive Jugendliche in unseren deutschen Zentren haben“, setzt Jewgenij Martens fort. „UNITE“ ist für die Jugend eine gute Plattform, um sich zu verwirklichen. Wo auch die jungen Menschen wohnen, in der Stadt oder in einem kleinen Dorf, gibt unsere Organisation ihnen die Chance, nicht nur an den lokalen und regionalen, sondern auch an den föderalen und sogar auch internationalen Projekten und Aktionen teilzunehmen. So gibt unser Verband den Jugendlichen die gute Möglichkeit, um ihr Potenzial zu realisieren und ihre ethnokulturelle Identität zu fördern.“

POSTKARTEN ANSTATT SMS

Noch ein interessantes „UNITE“-Projekt, das 2017 stattfand, war ein der wunderschönsten Feste - Weihnachten - gewidmet. „Wir schlugen den Jugendklubs vor, diese fröhliche Laune mit den Teilnehmern der anderen Jugendklubs der Altairegion zu teilen“, meint der „UNITE“-Vorsitzende weiter. Das konnten die Lernenden der deutschen Kulturzentren durch die Jugendaktion „Weihnachtskarte“ machen. Daran betei-

ligten sich etwa 20 Jugendklubs der deutschen Zentren aus den Rayons Romanowo, Schipunowo, Michajlowskoje, Blagoweschtschenka und dem Deutschen nationalen Rayon sowie aus den Städten Barnaul, Rubzowsk und Jarowoje.

Zuerst machte jeder Klub mehrere Fotos der Klubteilnehmer mit Weihnachtssymbolen oder auch einfache, den Weihnachten gewidmete, Aufnahmen. Danach wählte der „UNITE-Rat“ je ein bestes Foto jedes Jugendklubs. Aus diesen Fotos wurden dann die Glückwunschkarten erstellt, ausgedruckt und allen Teilnehmern der Aktion geschickt. So erhielt jeder an der Aktion beteiligte Jugendklub einen Satz von allen Glückwunschkarten. In der zweiten Etappe der Aktion, schrieb man auf jeder Postkarte Gratulationen zu Weihnachten und verschickte sie an alle Teilnehmer der Aktion per Post.

oder Videofilmen dem „UNITE-Rat“ vorlegen oder im Internet in den sozialen Netzwerken auslegen.

Alle Teilnehmer der Aktion „Weihnachtskarte“ schätzten dieses Projekt sehr hoch. „In erster Linie vereinigen solche Aktionen alle Mitglieder unseres Klubs“, sagt Jelisa-weta Schmidt aus dem Jugendklub des Dorfes Podsosnowo. „Selbst der Prozess der Erstellung der Fotos ist sehr interessant. Wir lernen dadurch die Geschichte der deutschen Weihnachten, Weihnachtssymbolen und Weihnachtstraditionen besser kennen wie kreativ im Team zusammenarbeiten und Kompromisse schließen.“ „Außerdem ist es für uns ungewöhnlich, Postkarten zu schreiben“, fügt ihre Freundin Anastassija Reimann hinzu. „Am meisten sind wir gewöhnt, im Internet zu verkehren. Deshalb finden wir diese Idee sehr toll und warten mit Ungeduld auf die Postkarten von anderen Klubs!“

So über das Projekt der Leiter der „UNITE“-Organisation selbst: „Weihnachtszeit ist eine Zauberzeit. Dieses Fest ist schon lange vom religiösen zu einem der beliebtesten Familienfeste geworden. Ich bin sicher, dass die Jugendklubs unserer deutschen Zentren mit solchen Veranstaltungen sich auch als ein Teilchen einer großen Familie empfinden. Und 20 Postkarten, die sie dann bekamen, machten für sie die damaligen Weihnachten noch lustiger. Vielleicht entsteht in unserer Region dadurch noch eine gute Tradition, den Freunden nicht nur im Internet oder auf dem Handy, sondern auch mit Glückwunschkarten zu verschiedenen Feste zu gratulieren.“

Die „UNITE“-Mitglieder lernen Deutsch, machen sich mit der Geschichte, Kultur und den Traditionen der Russlanddeutschen bekannt und realisieren verschiedenartige Aktionen und Veranstaltungen, um noch mehr jungen Russlanddeutschen diese näher zu bringen.

Foto: „UNITE“-Archiv

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

MENSCHEN UNTER UNS

Karriere und Familie fand er im deutschen Zentrum

Jewgenij Martens leitet die „UNITE“-Jugendorganisation seit ihrer Gründung. Als sechsjähriger Knirps machte er Anfang der 1990-er Jahre eine Gastreise nach Deutschland. Seitdem begeisterte er sich für die deutsche Kultur und Sprache. Shenja wurde vorerst Teilnehmer des Kinder-, später dann des Jugendklubs im deutschen Zentrum „Sibirischer Bär“ in Jarowoje. Zurzeit steht er selbst an der Spitze dieses Zentrums.



Jewgenij Martens wurde 1986 in der Stadt Jarowoje der Altairegion geboren. Hier beendet er 2003 die Mittelschule Nr. 19. Seine Lieblingsfächer waren damals die deutsche Sprache und Informatik. Diesen blieb Jewgenij auch nach der Schule treu und ging an die Fremdsprachenabteilung des pädagogischen Colleges in der Nachbarstadt Slawgorod. Direkt nach dem College arbeitete er zwei Jahre in einer Jarowojer Mittelschule als Laborant im Klassenzimmer für Informatik, dann in einer Computerfirma.

Noch als Jewgenij Martens in der sechsten Klasse war, brachte ihn seine Deutschlehrerin ins hiesige damals neu geöffnete deutsche Kulturzentrum. Es gefiel Shenja dort, und bald brachte er auch seinen jüngeren Bruder Maxim hierher mit. „Hier konnten wir die deutsche Sprache lernen, uns mit der Geschichte und Kultur unserer Vorfahren bekannt machen, viel Neues erfahren und daneben neue Kinder kennenlernen, die auch gleiche Interessen hatten“, sagt Jewgenij Martens.

Dank dem Zentrum brachten Jewgenij und sein Bruder Maxim die deutschen Traditionen wieder in ihre Familie zurück. Diese hat-

te die Familie Martens fast eingebüßt, weil die Großeltern väterlicherseits, die ethnische Deutsche waren, früh gestorben waren. Mit Maxim und Shenja begannen auch ihr Vater Nikolaj und ihre Mutter Tatjana Weihnachten und Ostern zweimal im Jahr, nach deutscher und russischer Tradition zu feiern. „Für die Eltern veranstalteten wir mit meinem Bruder zu den Festen echte Konzerte in deutscher Sprache, die immer mit viel Süßigkeiten belohnt wurden“, erinnert sich Jewgenij mit einem gütigen Lächeln.

Im Jahre 2011 schlug man Jewgenij vor, an die Spitze des Zentrums zu treten, und er ging ohne Zweifel auf diesen Vorschlag ein. „In dieser Arbeit gefällt mir am besten,

dass ich hier mit verschiedenen Menschen verkehren und vielen von ihnen auch helfen kann“, sagt der junge Leiter. „Ich meine damit vor allem die Arbeit mit den Trudarmisten, denen wir mit den Teilnehmern unseres Jugendklubs stets konkrete Hilfe im Haushalt leisten. Außerdem informieren wir die alten Menschen über Gesundheitsprogramme, die für sie die Regionale nationale Kulturautonomie der Deutschen des Altai organisiert, und helfen ihnen daran teilzunehmen. Daneben komplettieren wir für sie auch Päckchen mit humanitärer Hilfe. All das wird unter Mitwirkung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur möglich, die alle deutschen Zentren im Rahmen des Programms zugunsten der ethnischen Deutschen fördern.“

Dank den oben genannten Einrichtungen bietet das Jarowojer Zentrum wie alle andere gebührenfreie Deutschkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, organisiert viele festliche Veranstaltungen, Treffen, Aktionen und Wettbewerbe. „Für mich ist es wichtig, dass alle Menschen, sowohl die Lehrkräfte als auch unsere Besucher, sich in unserem Zentrum wohl fühlen und sich auch irgendwie realisieren können“, so Jewgenij.

Jewgenij bleibt beim Erreichten nie stehen, er strebt immer nach Weiterentwicklung. Sehr wichtig ist seiner Meinung nach eine hohe Fachqualifikation. Deshalb beteiligt sich Jewgenij selbst am Weiterbildungsprogramm für die Russlanddeutschen. Nach diesem Programm wurde er im Jahre 2011 an der Akademie der Volkswirtschaft und des Staatsdienstes beim Präsidenten der Russischen Föderation als moderner Leiter ausgebildet.

Auch der gesellschaftlichen Arbeit hält

Jewgenij sich nicht abseits. Noch als er das Zentrum als einfacher Hörer besuchte, nahm er an Jugendforen für Vertreter der Jugendklubs der Altairegion aktiv teil. 2004 beschloss man in einem solchen Forum die gesellschaftliche Jugendorganisation der Russlanddeutschen „UNITE“ zu gründen. Damals wurde Jewgenij zuerst als Mitglied des Rates der neuen Organisation und dann als ihr Vorsitzender gewählt. Darüber der Vorsitzende selbst: „UNITE“ bedeutet im Lateinischen ‚Vereinigung‘. Diese Benennung wurde nicht zufällig gewählt. Unsere Organisation ist darauf abgezielt, die Jugendklubs der deutschen Zentren in der Altairegion zu vereinen. Die Vereinigung der Bemühungen einzelner Menschen, der Ideen und Ressourcen macht das Leben in den Jugendklubs noch interessanter und gibt den jungen Klubmitgliedern mehr Möglichkeiten, sich zu entwickeln und zu verwirklichen. Unsere Organisation ist in erster Linie für aktive Jugendliche bestimmt, die nicht nur im Rahmen ihrer Jugendklubs arbeiten, sondern auch regionale und überregionale Projekte realisieren.“

Das Jarowojer deutsche Zentrum gab Jewgenij alles, was ein Mensch glücklich macht: Karriere und auch eine Familie. Hier im Zentrum traf Jewgenij seine Frau Natalja (geborene Berg), als sie beide noch im Jugendklub aktiv mitmachten. Am 1. Juli 2011 heirateten Jewgenij und Natalja. Jetzt hat das junge Ehepaar ihre helle Freude an ihrer Tochter Margarita und dem Sohn Martin. „Jetzt bin ich absolut glücklich. Obwohl die Familie viel Aufmerksamkeit braucht, gibt sie mir auch die Kraft, weiter aktiv zu arbeiten!“, so Jewgenij Martens.

Sie brennt selbst und entflammt die anderen

Es gibt solche Menschen, die im beliebigen Alter fit bleiben. So eine ist beispielsweise Olga Smaljuk, die Leiterin des deutschen Kulturzentrums des Dorfes Michajlowka, Rayon Burla, deren Energie andere Menschen zum Mitmachen motiviert. Über diese Menschen sagt man gewöhnlich: „Sie brennen selbst und entflammen die anderen.“ Das betrifft im vollen Maße auch Olga Smaljuk, die immer bereit ist, ein Teilchen ihrer Herzenswärme den anderen zu übergeben.



Olga Smaljuk (geborene Lang) wurde 1955 in der kleinen Siedlung Mamontowskij, Rayon Alejsk, geboren. Ihre Eltern Rudolf und Germina Lang wurden 1941 aus dem Gebiet Rostow nach Altai deportiert. In der Familie gab es vier Töchter. Sie alle waren gezwungen, sehr früh ihr Heim zu verlassen, weil es in der Siedlung nur eine Anfangsschule gab. Deshalb mussten die Töchter Langs ab der fünften Klasse im

Dorf Plotawa lernen, das zehn Kilometer von Mamontowskij entfernt lag. Aus diesem Grund beschlossen Rudolf und Germina Lang, nach Kasachstan ins Gebiet Tschimkent zu übersiedeln. Dort beendete Olga Smaljuk die Mittelschule, nachdem sie in den Altai zurückkehrte.

Ihr Berufsweg begann nach dem Altaier Staatlichen Polytechnischen Institut (heute Altaier Staatliche Technische Universität) namens

Iwan Polsunow im Technikum für Bauwesen in Bisk, wo sie Baufächer unterrichtete. Dort heiratete sie bald und kam 1978 mit ihrem Mann Nikolaj Smaljuk in seine Heimat im Rayon Burla. Hier arbeitete Olga Smaljuk jahrelang als Ökonomin in der Sowchose „Topolinskij“ und als Hauptbuchhalterin im Dorfsowjet Michajlowka. Im Jahr 2002, als die erste Leiterin des Michajlowkaer deutschen Zentrums nach Deutschland auswanderte, übernahm Olga Smaljuk die Leitung der russlanddeutschen Organisation. „Diese Arbeit war für mich wie ein Geschenk“, sagt Olga Smaljuk. Seitdem bemüht sich die Zentrumsleiterin in der deutschen Anstalt solche Atmosphäre zu schaffen, dass jeder sich hier so wohl wie zu Hause fühlen kann.

TREFFEN, FESTE, DIALEKT

Das Zentrum bietet ihren Mitgliedern einerseits alles, was auch andere deutsche Zentren haben, und zwar Klubs für Deutschliebhaber und ethnokulturelle Klubs für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, verschiedene Aktionen und Projekte zur Förderung der Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen. Dafür veranstaltet man im Zentrum verschiedenartige thematische Abende, Unterhaltungsprogramme, Familientreffen, Literaturveranstaltungen, Ausstellungen des Volksschaffens und feiert deutsche Feste. Das Michajlowkaer Zentrum hat auch seine Eigenartigkeit. Schon mehrere Jahre unterstützt man hier den deutschen Dialekt im Seniorenklub, der seit der Gründung des Zentrums funktioniert. „Die Teilnehmer dieses Klubs sind am meisten Senioren, die Plattdeutsch sprechen“, so Olga Smaljuk. Im Klub für Dialektliebhaber organisiert man Treffen mit Kindern und Jugendlichen. Mit Vergnügen lernen

die Kinder Wörter, Redewendungen, kurze Gedichte und Abzählreime und singen Lieder im Dialekt.

„Meine Großeltern und Eltern sprechen auch Plattdeutsch, aber ich selbst kann es nur verstehen“, erzählt Olga Smaljuk weiter. „Meiner Meinung nach ist es damit verbunden, dass unsere Eltern gezwungen waren, viel zu arbeiten, und keine Zeit hatten, um mit uns, Kindern, Deutsch zu sprechen. Außerdem verbrachten wir viel Zeit unter russischsprachigen Altersgenossen, weil wir russischsprachige Schulen besuchten. Deshalb sprechen wir im Unterschied zu unseren Brüdern und Schwestern, die mit Oma Olga mütterlicherseits aufwuchsen, kein Dialekt. Sie sprachen zu Hause nur Plattdeutsch, weil Oma nur den Dialekt beherrschte. Auch heute sprechen sie ihn gut.“

AM EIGENEN LEIBE ERLEBT

Nur im Erwachsenenleben entdeckte Olga Smaljuk, wie schwierig die Geschichte ihrer Eltern und anderen Vorfahren war. So berichtet darüber Olga Rudolfowna selbst: „Im Zentrum habe ich über die Deportation und Unterdrückung erfahren, welche auch meine Verwandten wie Tausende deutschen Familien in der Sowjetunion miterlebten.“ Die Familien von Olgas Eltern wohnten bis zum harten Jahr 1941 im Gebiet Rostow im Dorf Rotowka. Dabei war das Familienoberhaupt Rudolf Lang in jenem Jahr in die Rote Armee einberufen und wartete mit Ungeduld unter vielen anderen Soldaten, wann er zur Front geschickt wird. Aber alles passierte anders. Er war im Fernosten beim Militärdienst, als er mit vielen anderen Soldaten deutscher Herkunft anstatt an die Front zur Zwangsarbeit nach Nowosibirsk geschickt wurde. Auch Oma Olga mit ihren drei Töchtern, darunter

auch Olgas Mutter Germina, wurde schon aus dem Altai zur Zwangsarbeit herangezogen. Sie arbeiteten in Swerdlowsk beim Holzfällen. So erlebten Olgas Eltern wie ihre anderen Verwandten am eigenen Leibe alle Schwierigkeiten der Trudarmee: Hunger, Not, Kälte und harte Arbeit rund um die Uhr unter Begleitung der bewaffneten Soldaten. Zum Glück kehrten sie nach der Trudarmee nach Hause zurück.

UM NICHT ZU VERGESSEN

Olga Smaljuk freut sich heute sehr darüber, dass sie die Möglichkeit hat, mit ihrer Arbeit den jungen Generationen die Geschichte und Kultur ihrer Vorfahren näher zu bringen. „In meiner eigenen Familie ehrte man trotz der Sonderkontrolle und Unterdrückung deutsche Traditionen“, erinnert sich Olga Rudolfowna. „Zu mir und meinen Schwestern kamen Pelznikel und Criskind. Deutsche Traditionen bracht ich im Erwachsenenleben in meine eigene Familie mit. Ich habe zwei erwachsene Söhne, die sich bis heute daran erinnern, wie lustig wir die deutschen Feste feierten.“

In Michajlowka, wohin viele deutsche Familien verschleppt wurden, spricht man Plattdeutsch. Als Olga Smaljuk sich hier niederließ, besuchte sie oft Familien, wo Plattdeutsch gesprochen wurde, um ihre eigene Muttersprache zu genießen.

„Man muss den Dialekt unterstützen“, meint Olga Smaljuk. „Viele Senioren, welche die deutsche Mundart beherrschten, sind leider schon gestorben. Mit ihnen stirbt allmählich auch der Dialekt. Und die noch heute Lebenden haben keine andere Möglichkeit, ihre Muttersprache zu sprechen, als nur in unseren Zentren. Gibt es das Zentrum, so wird auch der Dialekt aufbewahrt, der ein wichtiger Teil der russlanddeutschen Kultur ist.“

Vorbereitet von Maria ALEXENKO

Diskussionsclub „Avantgarde“ in Omsk

Vom 7. bis zum 13. Februar tagte in Omsk bereits zum zehnten Mal der Diskussionsclub „Avantgarde“. Etwa siebzig Teilnehmer aus allen Ecken der Russischen Föderation und einige Gäste aus Deutschland versammelten sich in diesen frostigen Tagen zu dieser großen Veranstaltung. Im Rahmen des Projektes fanden mehrere Maßnahmen statt, darunter ein gemeinsames Treffen des Businessclubs der Russlanddeutschen und des Unternehmerverbandes der Deutschen aus Russland, die „Filmwoche der Russlanddeutschen“ sowie allerlei Workshops und Diskussionsrunden. Das Projekt wurde vom Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK) gemeinsam mit der Stiftung für Förderung kultureller und sozial-ökonomischer Initiativen der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“ realisiert.

Die Arbeit am Projekt öffnete die erste stellvertretende Vorsitzende des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur, Olga Martens: „In den vergangenen zehn Jahren der Entstehung und Entwicklung des Programms 'Avantgarde' gelang es uns, eine Elite der Russlanddeutschen zu bilden. Der Club vereinigt die wissenschaftliche, kulturelle und die Business-Elite. Selbst die Existenz des Business-Zentrums in Omsk ist das Ergebnis der Arbeit dieses Programms.“ „Lokal handeln und global denken“ – heißt das Motto des Diskussionsclubs „Avantgarde“. Beim Eröffnungsfest waren auch Vertreter der Verwaltungsbehörden des Gebiets Omsk dabei. So begrüßte Dmitrij Krikorjan, Minister für Sport und Jugendfragen, die Gäste und wünschte allen eine erfolgreiche Arbeit für die nächsten zehn Jahre. Der stellvertretende Leiter der Hauptverwaltung für Innenpolitik, Jurij Nasarenko, bezeichnete die große Interessiertheit der Anwesenden und betonte, dass das Projekt ein großes Potenzial für die Zukunft hat und zwar die erfolgreiche Entwicklung der kulturellen Beziehungen.

Im Rahmen der großen Veranstaltung erwartete die Teilnehmer unter anderem auch ein Ausflug in den Deutschen nationalen Rayon Asowo. Früher lebten dort zahlreiche ethnische Deutsche, die sich noch im 19. Jahrhundert an diesem Ort ansiedelten oder während des Zweiten Weltkrieges zwangsweise dorthin verbannt wurden. Heute leben im Deutschen Nationalrayon Asowo nur noch etwa 12 Prozent Russlanddeutsche, aber das Interesse zur deutschen Sprache und Kultur bleibt bei ihnen sowie bei ihren Nachbarn stark. Das Aufenthaltsprogramm im Rayon war sehr inhaltsreich. Sehr interessant war für die Anwesenden der Besuch des Kultur- und Bildungszentrums in Asowo, wo sie einer Lesung zum Thema der russlanddeutschen Kultur beiwohnten. Auch der Aufenthalt in der deutschen Bäckerei sowie in anderen Unternehmen des Rayons rief bei den Gästen einen regen Dialog über die Fragen der Produktionsoptimierung und ein Meinungsaustausch darüber mit den Experten aus Deutschland hervor.

Große Bedeutung legten die Organisatoren des Projektes „Diskussionsclub Avantgarde“ auf das gemeinsame



Oleg Strahler, Olga und Heinrich Martens, Faina Glasunowa (v.l.n.r.) im Kultur-Business-Zentrum Omsk.

Treffen der Arbeitsgruppen des Businessclubs der Russlanddeutschen und des Unternehmerverbandes der Deutschen aus Russland, an dem die Expertin der Abteilung für Außenwirtschaftsbeziehungen des Wirtschaftsministeriums des Gebiets Omsk, Julia Schimanis, die Leiterin des Exportunterstützungszentrums, Anna Kolo-kolowa, sowie etwa 30 Unternehmer aus Russland und Deutschland teilnahmen. Die Versammlung begann mit einer Bekanntmachung, in der die Unternehmer von sich selbst erzählten, Fragen einander stellten und ihre Erwartungen von der Tätigkeit des Businessclubs austauschten.

Auch der Aspekt „Literatur“ sollte während der Tagung nicht zu kurz kommen. Igor Beresin, Moderator des Treffens der Arbeitsgruppe der

Künstlervereinigung der Russlanddeutschen und stellvertretender Chefredakteur der „Moskauer Deutschen Zeitung“, präsentierte die Beilage „Literatur-Rundschau“. Swetlana Jawsowskaja aus Barnaul stellte die Tätigkeit im Erlernen und in der Bewahrung des künstlerischen und ästhetischen Erbes der Deutschen im Altai vor. Der Poet und Grafiker Alexander Pak erzählte über die Verlagsprojekte und Literaturlesungen „Sonne über der Steppe“, die von der Initiativegruppe unter Leitung von Jakob Grinemeier in der Stadt Slawgorod verwirklicht wurden. Darauf bemerkte Igor Beresin: „Im Altai ist jetzt eine goldene Zeit für die Bewahrung des Erbes der deutschen Autoren.“

Ziel des inhaltsreichen Projektes Diskussionsclub „Avantgarde“ war,

sich zu Ideen für Öffentlichkeitsbeteiligung und Kooperation zur Entwicklung ihrer Gemeinschaft, für einen „neuen Leadership“ inspirieren, neue Menschen kennen lernen, Netzwerke knüpfen, Perspektiven für die berufliche und soziale Interaktion besprechen sowie verschiedene Aspekte von Kultur der Russlanddeutschen entdecken.

Zum Abschluss der erfolgreichen Tagung in Omsk betonten die Teilnehmenden, dass die Hauptziele des Treffens erreicht wurden. Die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen werden in Sibirien sorgfältig bewahrt und weitervermittelt. Und das ist den hier lebenden russlanddeutschen „Avantgarde“-Aktivisten zu verdanken.

Foto: www.rusdeutsch.ru

Maria ALEXENKO

Richtiger Mensch am richtigen Platz

Galina Pelz (geborene Koshechowa) ist im Dorf Kamyschi des Deutschen nationalen Rayons heute eine der wichtigsten Person. Ohne sie findet kein einziges Ereignis im Dorf statt, sei es ein Fest zu einem Berufstag oder eine große Veranstaltung zur Bewahrung der Sitten und Bräuche der hier lebenden Russlanddeutschen sowie allerlei staatliche Feiertage. Galina Pelz ist gleichzeitig Leiterin des Dorfkulturhauses und des örtlichen deutschen Begegnungszentrums. „Ich bin eine Kulturschaffende, wie es so im Volksmund heißt: sowohl ein Vorleser, als auch ein Schnitter und ein Spieler auf der Schalmel“, so bewertet selbst Galina Viktorowna Pelz ihre Berufstätigkeit.

Es gibt in Ostkasachstan das Dorf Koschowo, in der einst die große und freundliche Dynastie Koshechow lebte: sechs Söhne und eine Tochter. Laut einer Legende waren gerade die Vorfahren dieser Familie die ersten Ansiedler und Gründer dieses Dorfes. In der Familie von Viktor Koshechow, einem der sechs Söhne dieser Familie, erblickte am 21. Oktober 1966 das älteste Kind das Licht der Welt. Es war ein Mädchen und bekam den Namen Galina. Später kamen in der Familie noch eine Schwester und ein Bruder zur Welt.

Die zwei Mädchen waren von Kindheit an aktive Laienkünstlerinnen: Sie sangen, tanzten und beteiligten sich an allen Veranstaltungen im Dorf und in der Schule. Nach der Absolvierung der Mittelschule 1984 ging Galina Koshechowa an die Kultur- und Aufklärungsschule in der kasachischen Regionsstadt Ustj-Kamenogorsk. 1986 erhielt Galina das Diplom einer Bibliothekarin und wurde gleichzeitig als Leiterin des Rayonkulturhauses und der Bibliothek im Heimatdorf Koschowo eingestellt. Aber nach der Geburt des ältesten Sohnes Ale-

xej blieb sie wegen des Zeitmangels nur in der Bibliothek tätig. Aber ihre aktive Mitarbeit an der örtlichen Laienkunst im Kulturhaus gab sie nicht auf. Mehrmals siegte die junge Mutter im jährlichen Wettbewerb um den Titel „Beste Moderatorin des Rayons“.

Neun Mal wählten die Landsleute Galina Pelz als Deputierte des Dorfrats der Volksdeputierten. Etwa 20 Jahren arbeitete Galina an einer Stelle. In dieser Zeit wurde sie dreifache Mutter: Alexej, Anton und Jegor erfreuten die Mutter mit ihren Kindererfolgen. Das Leben der aktiven Frau gestaltete sich so, dass sie ihren Kinderbetreuungsurlaub nicht einmal benutzen konnte. Meistens beschäftigten sich der Ehemann Nikolaj und die Großeltern mit den Kindern.

„Ich bin überzeugt, dass es im Leben nichts Zufälliges gibt, alles geschieht gesetzmäßig“, weiß die Frau eines Kasachstandeutschen, Galina Pelz, bestimmt. So kam die russisch-deutsche Familie Pelz 2004 aus Kasachstan nach Russland, in die Altairegion, in den Deutschen nationalen Rayon, in das kleine Dorf Kamyschi. Galina war bereit, in eine beliebige Arbeitsstelle einzutreten.



Irina Fomenko (l.) überreicht Galina Pelz ein Dankschreiben.

Zum Glück befreite sich der Platz des Direktors des hiesigen Kulturhauses. Zusammen mit dieser Stelle bekam die Umsiedlerin aus Kasachstan noch den gesellschaftlichen Posten der Leiterin des örtlichen Zentrums der deutschen Kultur.

Wenn sich Galina Pelz im Kulturwesen gut auskannte, war die Tätigkeit des deutschen Begegnungszentrums für sie etwas ganz Neues. „Ich bin meinem Schicksal sehr dankbar dafür, dass es mir so eine erfahrene Betreuerin wie Irina Fomenko gab. Sie machte mich mit der Zentrumstätigkeit vertraut, betreute mich in allen Sachen und unterstützt mich nach wie vor in all meinen Taten“, teilt Galina Viktorowna mit. Die erste Zeit war die Tätigkeit im Zentrum für sie alles andere als leicht. Aber als in das Zentrum die Deutschlehre-

rin Anna Bauer kam, passte alles zusammen. Gemeinsam führen sie im Zentrum verschiedene Veranstaltungen durch, darunter ethnokulturelle Sprachlager für Kinder und Projekte zur Geschichte des deutschen Dorfes Kamyschi. „Galina Viktorowna ist eine verantwortungsvolle und kreative Leiterin. Sie findet schnell eine gemeinsame Sprache mit den Mitmenschen. Bezaubernd, energisch, gastfreundlich. Mit ihr ist es leicht zusammen zu arbeiten. Sie ist ein richtiger Mensch am richtigen Platz“, so Anna Bauer über ihre Leiterin und Kollegin Galina Pelz.

Mit der deutschen Kultur ist Galina Pelz gut bekannt. Die Familie ihrer Großeltern lebte und arbeitete in der Rosa-Luxemburg-Kolchose, in einem fast völlig deutschen Dorf in Kasachstan. In den Kriegsjahren

MENSCHEN UNTER UNS

1941-1945 wurde dieses Dorf sowie auch die Kolchose aufgelöst. Aber die deutschen Traditionen wie Sitten und Bräuche werden auch heute in der gemischten russisch-deutschen Familie Koshechow-Pelz sorgfältig bewahrt. „Solche deutschen Gerichte wie Nudelsuppe und gebratene Weihnachtsgans sind die Lieblingskosten in unserer Familie“, erzählt Galina Pelz. Mit der Zeit hat sie sich gut im neuen Wohnort eingelebt. „Ich habe mich in das Dorf verliebt. Kamyschi – ein kleines Dorf mit empfindlichen Einwohnern. Wenn jemand Hilfe braucht, helfen sie, ohne etwas dafür zu verlangen“, so die jetzt schon zur Einheimischen gewordene Klubleiterin.

Galina Pelz hat viele Hobbys, aber leider ganz wenig Zeit für sie. Sie näht, strickt, meistert allerlei Handwerke, beschäftigt sich mit den Kindern im Begegnungszentrum mit angewandter Kunst in verschiedenen Techniken. Und träumt über mehr Freizeit, in der sie sich ihren Liebingsachen mit Vergnügen hingeben kann.

Im vergangenen Jahr beteiligte sich die Zentrumsleiterin und Mitglied des Leiterrates der Zentren der deutschen Kultur, Galina Pelz, mit großer Begeisterung an den Veranstaltungen zum 100-jährigen Gründungsjubiläum der Autonomie der Wolgadeutschen in Saratow. „Das Berühren der Wurzeln der deutschen Volksgruppe war so aufregend“, erinnert sie sich daran. Diese Fahrt veranlasste sie zu neuen Projekten, deswegen hat die Klubs- und Zentrumsleiterin Galina Pelz heute alle Hände voll zu tun. So viele noch nicht realisierte Pläne warten auf ihre Zeit.

Foto: Zfd-Archiv

Nina PAULSEN/Erna BERG

IVDK setzt auf konstruktive Kontakte auf allen Ebenen

Seit seiner Gründung (1991, am Anfang der nationalen Bewegung der Russlanddeutschen) bemüht sich der Internationale Verband der deutschen Kultur (IVDK) nach wie vor konkrete praktische Vorhaben für konkrete Menschen umzusetzen. Im Mittelpunkt aller Aktivitäten des IVDK stehen Fragen des kulturgeschichtlichen Selbstverständnisses der Russlanddeutschen, der Sprachförderung und der Identitätsstärkung der deutschen Minderheit in Russland. Von Beginn an setzen der Vorsitzende Heinrich Martens und sein Verein auf konstruktive Zusammenarbeit und gute Partnerschaft auf allen Ebenen. Der nachstehende Artikel ist ein Versuch, einen kurzen Überblick auf die wichtigsten Aktivitäten des IVDK in dieser Richtung in den zehn letzten Jahren zu machen.

Ein besonders wichtiger Marktstein für die zukünftige langjährige Zusammenarbeit mit den Organisationen Deutschlands war das Bundestreffen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland im Jahr 2004, an dem sich Vertreter der russlanddeutschen Organisationen in der ehemaligen Sowjetunion erstmals beteiligten. In dem hier stattgefundenen Meinungsaustausch unterstrich Heinrich Martens, Leiter der offiziellen Delegation und IVDK-Vorsitzender, dass sie die Landsmannschaft als den Hauptpartner für die zukünftige Zusammenarbeit betrachten. Bisher hätte der IVDK mit den Dachverbänden der Deutschen in den Republiken der Ex-Sowjetunion Verträge über Freundschaft und Zusammenarbeit abgeschlossen, die Erfahrungsaustausch und gemeinsame Projekte in den Mittelpunkt stellten.

Beide Seiten einigten sich darauf, dass es für die Durchführung von gemeinsamen Projekten auf Bundes- und regionaler Ebene sehr wohl Rahmenbedingungen gäbe. Als besonders förderlich sehe man die Kontakte in Form von Jugend- und Kulturaustausch bzw. in Form von Partnerschaften zwischen den Ortsgruppen der Landsmannschaft und den regionalen Verbänden der Russlanddeutschen in der GUS. Regionen dürften selbstständige Kontakte entwickeln können. Denkbar wären gemeinsame Projekte der Landsmannschaft und der Dachorganisationen (Russland, Ukraine, Kirgisien, Kasachstan).

Von einer intensiven Kooperation der russlanddeutschen Vereine und Verbände sind die Jahre seit 2007 kennzeichnet. Vor allem ist diese Entwicklung der Initiative der Dachverbände – des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland – zu verdanken, die die Möglichkeiten und Wege der partnerschaftlichen grenzüberschreitenden Beziehungen in verschiedenen Bereichen ausloten und wichtige Schritte zu ihrer Intensivierung machten.

Den Auftakt markierte die 1. Internationale Partnerschaftskonferenz der russlanddeutschen Dachverbände „Brückenpeiler“ im Anschluss an das Bundestreffen in Wiesbaden am 27. Mai 2007, wo ein Kooperationsabkommen zwischen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Deutschland), dem AGO „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ und dem Jugendring der Russlanddeutschen (Russland) unterzeichnet wurde. Die Konferenz gab einen entscheidenden Impuls für eine rasante Entwicklung: zahlreiche Kontakte zwischen russlanddeutschen Vereinen und Verbänden aus Deutschland und Russland wurden geknüpft und mehrere Projektideen vorgeschlagen und realisiert. Obwohl dieser Artikel darauf abgezielt ist, die bedeutendsten Aktivitäten der IVDK in den zehn letzten Jahren zu überblicken, wäre es doch auch angebracht, einige wichtige Veranstaltungen zwischen 2007 und 2010 zu erwähnen. Das waren vor allem, um nur einige zu nennen, das Forum der Russlanddeutschen in Moskau (2007), die Tage der deutschen Kultur - Partnerschaft Offenburg/Syktwykar, die Fotoausstellung „Russland und Deutschland - zwei Heimatländer eines Volkes“ (2008/2009), die Kulturbegegnung Niedersachsen – Tjumen (2008/2010) und anderes mehr.



Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen Christoph Bergner und IVDK-Vorsitzende Heinrich Martens (in der Mitte) mit den Teilnehmern des Internationalen Forums der Begegnungszentren (Moskau, 2006).

Oktober 2009 und September/Oktober 2010: Kulturaustausch Berlin - Moskau

Zum ersten Kontakt zwischen der landsmannschaftlichen Gruppe Berlin und der Regionalen National-Kulturellen Autonomie der Deutschen (RNKA) der Stadt Moskau kam es bereits am 16.-21.10. 2009. Eine Delegation der Moskauer RNKA beteiligte sich am Kulturfestival der Landsmannschaft in Berlin. Ein Kooperationsabkommen zwischen den regionalen Partnern wurde am 28.11.2009 im Rahmen der 2. Partnerschaftskonferenz in Jaroslawl unterzeichnet.

Am 30.09.-05.10.2010 weilte eine Delegation der Landsmannschaft aus Berlin bei ihren Partnern in Moskau. In einem Arbeitstreffen wurden Erfahrungen ausgetauscht und Möglichkeiten der weiteren Entwicklung der Partnerschaft diskutiert. Die Gäste aus Berlin beteiligten sich an der Adventsveranstaltung der Partner und anderen Aktionen und Kulturmaßnahmen der Woche. Kurz darauf beteiligte sich das Gesangsensemble „Die Stimmen“ aus Moskau am 9.-23.10. 2010 an den traditionellen Tagen der russlanddeutschen Kultur in Berlin, durchgeführt von der Landesgruppe Berlin-Brandenburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland unter dem Motto „Kultur bildet und stärkt die Integration“ und stellte sich mit deutschen Volksliedern vor.

August 2010: Seminar „Kulturelle Breitenarbeit zwischen Tradition und Moderne“ in Würzburg

Das Seminar wurde gemeinsam von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und dem Internationalen Verband der Deutschen Kultur (Russland) für Leiter von Chören und Tanzgruppen organisiert und von insgesamt ca. 60 Teilnehmern aus Deutschland und Russland gleichermaßen begeistert aufgenommen. Als Ziel hatten sich die Veranstalter des Seminars gesteckt, die kulturellen Traditionen der Volksgruppe in Tanz und Gesang zu reflektieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Teilnehmer stellten sich gegenseitig ihre Konzepte der kulturellen Breitenarbeit vor und lernten dadurch voneinander. Das umfangreiche Programm der Veranstaltungswoche verband Theoretisches mit Praktischem, zum Verlauf gehörten folgende Inhalte: kulturelle Breitenarbeit der Landsmannschaft und Vertriebenenverbände; Schnupperstunden in Einrichtungen vor Ort;

deutsche Tänze aus verschiedenen Regionen; deutsches Liedgut; musikalische Reise durch die Geschichte der Deutschen aus Russland; Vorbereitung eines gemeinsamen Programms mit Tanz und Gesang; Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold; gemeinsamer Besuch eines typischen bayerischen Volksfestes (Straubing); russlanddeutsche Trachten; „Wolgadeutsche Hochzeit“ als offene Veranstaltung mit Volkstänzen, Folklore und Gesang für Teilnehmer des Seminars und Gästen aus Würzburg; Workshops für Kleingruppen; Runder Tisch mit Vertretern der Landsmannschaft, des Bundes der Vertriebenen und der kulturellen Einrichtungen aus Würzburg. Dem Erfolg der Maßnahme hat auch die freundliche Unterstützung und Kofinanzierung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien verholten.

September 2010: Festival der Deutschen Kultur in Uljanowsk

Vom 3. bis zum 6. September 2010 beteiligte sich eine Delegation der Landsmannschaft, des JSDR und Fachreferenten aus Deutschland am Allrussischen Kulturfestival der Russlanddeutschen in Uljanowsk. Das Festival war die zentrale Veranstaltung des Jahres 2010 für die Deutschen in Russland. Mit Veranstaltungen wie dem „Bierfest“, dem deutschen Filmfestival, Fotoausstellungen, Konzerten, Literaturlesungen, Kunstausstellungen und Vernissagen, Film- und Theatervorführungen wurde über geladene Gäste hinaus auch ein breiteres Publikum angesprochen. Etwa 20 Kulturgruppen und einzelne Interpreten aus verschiedenen Regionen Russlands - insgesamt 300 Menschen – stellten sich mit Gesang, Tanz und Musik beim Gala-Konzert vor. Das Festival richtete sich in erster Linie an die Russlanddeutschen, die um die Erhaltung ihrer Kultur bangen. Begeisterten Beifall ertete überall, wo es auftrat, das Tanzensemble „Birkenhain“ aus Unterfranken (gehörte zur Delegation der Landsmannschaft), deren Mitglieder ursprünglich aus Podsosnowo/Altairegion stammen. Groß war ihre Überraschung, als sie auf der Bühne den Landsleuten aus ihrem Heimatdorf begegneten, den „Morgenrot“-Sängern. Mehr noch, sie durften auch gemeinsam auftreten! Diese Geschichte hat viele besonders berührt. Da treffen sich in Uljanowsk auf der Festivalbühne - nach vielen Jahren und Tausenden

von Kilometern – Deutsche, die schon seit Jahren in Deutschland leben, und ihre ehemaligen Nachbarn oder Schulkameraden, die in Russland leben.

Oktober 2010, Moskau: XIII. Internationale Wissenschaftliche Konferenz zur Geschichte der Russlanddeutschen

Zwei Historiker, Dr. Viktor Sieben (Koblenz) und Dr. Viktor Krieger (Lobbach), vertraten die Landsmannschaft bei der 13. Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz am 20.-24. Oktober in Moskau, organisiert vom Internationalen Verband der deutschen Kultur und der Internationalen Assoziation für die Forschung der russlanddeutschen Geschichte und Kultur, der 70 Forscher aus neun Staaten der Welt angehören. Im Mittelpunkt stand das Thema „Die bürgerliche Identität und die ethnische Welt der Russlanddeutschen in den Jahren des Zweiten Weltkriegs und im historischen Gedächtnis der Nachwelt“. Eingeladen wurden Wissenschaftler aus Russland und anderen GUS-Ländern sowie Deutschland, Museumsmitarbeiter, Vertreter staatlicher und öffentlicher Vereinigungen, Kulturschaffende, Mitarbeiter der Begegnungszentren. Auf Grund der Konferenzbeiträge konnten die Teilnehmer aufschlussreiche Schlussfolgerungen ziehen, darunter dass die Entwicklung der staatsbürgerlichen Identität bei den Deutschen in verschiedenen Regionen unterschiedlich verlief, dabei war sie bei den Wolgadeutschen besonders stark entwickelt.

Januar 2011: Seminar „Gemeinschaft der Deutschlehrer als Faktor der Stärkung deutsch-russischer Partnerschaft“

Auch Seminare und Weiterqualifizierungen für Deutschlehrer ist einer der wichtigsten Schwerpunkte der grenzüberschreitenden Partnerschaftsarbeit. So besuchte vom 21. bis zum 27. Januar 2011 eine Delegation des IVDK im Rahmen des Seminars „Gemeinschaft der DeutschlehrerInnen als Faktor der Stärkung deutsch-russischer Partnerschaft“ Berlin und Potsdam. Mitglieder der Delegation waren Deutschlehrer, Multiplikatoren der Deutschkurse für Russlanddeutsche „Hallo Nachbarn! Neu“, Mitglieder des methodischen Rates des IVDK und des Sprachrates der Selbstorganisation der Russlanddeutschen.

(Schluss auf Seite 10)

Nina PAULSEN/Erna BERG

IVDK setzt auf konstruktive Kontakte auf allen Ebenen

(Schluss von Seite 9)

Der Besuch verfolgte unter anderem das Ziel, die Sprachförderung bei nationalen Minderheiten (wie z.B. bei Sorben) sowie das Konzept der mehrsprachigen Schulbildung in Deutschland kennen zu lernen. Außerdem stand auf dem Programm die Besprechung der Perspektiven für gemeinsame Sprachprojekte mit den Partnern aus der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und dem Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland. Im Rahmen des Aufenthaltsprogramms fanden Treffen mit Dr. Christoph Bergner (Beauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten) und Hartmut Koschyk (Vorsitzender des Vereins für Kulturbeziehungen im Ausland e.V.) statt. Darüber hinaus gab es Gespräche mit Vertretern der Berliner Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Schulbesuche in Berlin und Oranienburg und Stadtbesichtigungen mit landeskundlichen Schwerpunkten.

Juni 2011: Workshop „Art-Labor für russlanddeutsche Künstler“ in Bad Herrenalb

Am Workshop, der im Ferienhaus Aschenhütte (Schwarzwalder) am 17.-27. Juni 2011 stattfand und von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. in Kooperation mit dem Internationalen Verband der Deutschen Kultur im Rahmen des Partnerschaftsprojektes „Grenzüberschreitende Partnerschaften mit Verbänden der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation“ organisiert wurde, beteiligten sich bildende Künstler aus Russland und Deutschland. Das Vorhaben diente vor allem dazu, den russlanddeutschen Künstlern die Möglichkeit zu einem kreativen Austausch und zum gemeinsamen künstlerischen Gestalten zu geben, die künstlerischen Traditionen der Russlanddeutschen und ihre Leistungen in der bildenden Kunst zu reflektieren und zu popularisieren. Die dadurch erreichte öffentliche Resonanz sollte die Akzeptanz der Russlanddeutschen und ihren Beitrag zur Kultur der beiden Heimatländer stärken.

Die Künstler aus Russland vertraten den Kreativ-Verband der Russlanddeutschen „In den Farben des Lebens“, der seine Anfänge bereits in den frühen 90er Jahren hat, unter der Leitung der Verdienten Künstlerin Russlands Nina Lochtatschjowa (Lützwitz). Viele von ihnen sind Mitglieder des Künstlerverbandes und Verdiente Kunstschaffende der Russischen Föderation, haben mehrfach landesweit und international ausgestellt, vertreten verschiedenste Stilrichtungen und arbeiten mit verschiedenen Techniken. Gefördert wurde das „Art-Labor“-Projekt vom Bundesministerium des Innern (Deutschland) und dem Ministerium für Regionalentwicklung (Russland).

Oktober 2011 : Das 10. Forum der Russlanddeutschen in Moskau

Das Forum, diesmal ein gemeinsames deutsch-russisches Projekt, wurde vom „Internationalen Verband der deutschen Kultur“ (IVDK, Vorsitzender Heinrich Martens) organisiert und durchgeführt sowie durch das Bundesministerium des Innern und das Ministerium für Regionalentwicklung der Russischen Föderation gefördert.

Im Rahmen des Projektes „Grenzüberschreitende Partnerschaften mit Verbänden der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation“ hat auch eine Delegation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. am Forum teilgenommen. Es wurden drei neue Partnerschaftsabkommen zwischen den Gliederungen der Landsmannschaft und den regionalen Selbstorganisationen der Deutschen in Russland unterzeichnet. Für die langjährige Zusammenarbeit mit dem IVDK in den Bereichen Förderung der Identität der Russlanddeutschen und grenzüberschreitende Partnerschaften wurde die Landsmannschaft mit dem Zielteller des „Internationalen Verbandes der deutschen Kultur“ ausgezeichnet, im Namen des Bundesvorstandes nahm die Auszeichnung Rosa Emich, Mitglied des Bundesvorstandes, entgegen.

Im Mittelpunkt des Forums standen folgende Schwerpunkte: Die Bandbreite und Perspektiven der Tätigkeit der ethnokulturellen Vereine der Russlanddeutschen, ihre Rolle beim Ausbau des bürgerlichen Dialogs zwischen Deutschland und Russland im Rahmen



der grenzüberschreitenden Aktivitäten der Partner sowie Ideen und Gedankenaustausch über die Veranstaltungsreihe anlässlich des 250. Jahrestages des Manifestes von Katharina II., das den Grundstein der Ansiedlung der Deutschen im Wolgagebiet und später in anderen Regionen des Russischen Reiches legte.

Juli 2012: Kulturwoche mit Künstlern aus Deutschland und Russland in München

In Kooperation mit dem Internationalen Verband der deutschen Kultur (Moskau) veranstaltete die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. am 19.-22. Juli 2012 das Symposium „Kulturbotschafter der Völker“ in München. Die Kulturwoche fand im Rahmen des Projektes „Grenzüberschreitende Partnerschaften mit Verbänden der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation“ statt und wurde vom Bundesministerium des Innern (Deutschland), dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und dem Ministerium für Regionalentwicklung (Russland) gefördert. Die Maßnahme war auch ein Mosaiksteinchen in der Veranstaltungsreihe im Rahmen des Deutsch-Russischen Kulturjahres 2012-2013.

Durch die Veranstaltungen der Kulturwoche wurde ein breiter Kreis der Kulturinteressierten über das Kulturgut der Russlanddeutschen informiert, der Beitrag von russlanddeutschen Künstlern zur gegenseitigen Bereicherung der Kulturen beider Länder - Deutschland und Russland - sollte der breiten Öffentlichkeit deutlich gemacht werden. Die Teilnehmer aus Deutschland und Russland stellten gegenseitig ihre Konzepte der kulturellen Breitenarbeit vor, um die Gemeinschaft der Russlanddeutschen durch gemeinsame Projektarbeit zu stärken und neue Wege für die partnerschaftliche grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu finden.

Oktober 2015: Wissenschaftliche Konferenz in Augsburg

Die Konferenzreihe „Geschichte, kulturelle Identität und Integration der Deutschen aus Russland“ befasst sich mit diesen Fragen und mit den Auswirkungen dieser Faktoren auf die Integration in der neuen Heimat Deutschland. Zum dritten Mal trafen sich renommierte Wissenschaftler am 24. und 25.10.2015 in Augsburg. Während in den Vorjahren die Entstehung und die Geschichte der Volksgruppe im Fokus standen, war es diesmal „Das unsichtbare Gepäck der Deutschen aus Russland“. Die Teilnehmer ließen sich davon leiten, dass kein Mensch geschichtslos aufwächst. Seine Erziehung und die vergangenen Ereignisse seiner Familie, die Erfahrungen mit den Nachbarn, in der Schule und am Arbeitsplatz, bilden das Gepäck, das er sein Leben lang mitträgt. Genauso wie die Landschaft, in der er lebt, die Nation und der Kulturkreis, denen er zugehört. All das prägt seine individuelle Geschichte und sein Geschichtsbewusstsein.

Mittlerweile zur festen Größe im Kreise der Forscher geworden, zog die Konferenz, wieder hochkarätige Wissenschaftler aus dem gesamten Bundesgebiet und 80 Teilnehmer an. Darunter waren führende Vertreter deutscher Verbände in Russland und Kasachstan, aber auch Vertreter caritativer Organisationen, die sich mit der Integration der Aussiedler aus den ehemaligen GUS-Staaten befassen. Die Konferenz wurde vom Förderverein der Deutschen aus Russland in Augsburg e.V. und der Orts- und Kreisgruppe Augsburg mit Unterstützung des Augsburger Büros für Migration, Interkultur und Vielfalt ausgerichtet und finanziert. Das wissenschaftliche Programm verantwortete der Göttinger Arbeitskreis e.V.

Oktober 2017: Wiedereröffnung des Deutsch-Russischen Hauses Königsberg/Kaliningrad

Nach der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen 2016 in Omsk und der Eröffnung des dortigen Kultur- und Wirtschaftszentrums der Russlanddeutschen war die Wiedereröffnung des Deutsch-Russischen Hauses Königsberg/Kaliningrad in der ersten Oktoberwoche 2017 ein weiteres Zeichen der positiven Entwicklung des deutsch-russischen Dialogs im Hinblick auf die Russlanddeutschen. Die neue Assoziation wurde durch den Einsatz von Minister Igor Barinow, Leiter der Föderalen Agentur für Nationalangelegenheiten, und unter Einbindung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK, Vorsitzender Heinrich Martens) gegründet, was auch dem Wunsch der deutschen Seite in hohem Maße entspricht. Bei der Eröffnung des Deutsch-Russischen Hauses in Kaliningrad waren von deutscher Seite Bundesbeauftragter Hartmut Koschyk und der deutsche Generalkonsul Dr. Michael Banzhaf anwesend.

Das Deutsch-Russische Haus in Kaliningrad soll wieder ein Ort der interethnischen und interreligiösen Begegnung werden. Geplant wurden der weitere Ausbau und die Entwicklung der Aktivitäten des Hauses zum Wohle der deutschen Minderheit im Gebiet Kaliningrad. Als zentrale russlanddeutsche Begegnungsstätte im Gebiet Kaliningrad dient das Haus vor allem auch dem Erhalt ihres hohen Symbolwertes für die deutsch-russischen Beziehungen.

September 2018: 23. Sitzung der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen

Am 25. und 26. September 2018 fand in Königsberg/Kaliningrad die 23. Sitzung der Deutsch-Russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen statt. Den Vorsitz teilten sich der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, und der Leiter der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten, Minister Igor Barinow.

An der Sitzung der Regierungskommission nahmen von russischer Seite Vertreter des Außenministeriums und des Kulturministeriums Russlands, der staatlichen Behörden mehrerer Regionen, wo Russlanddeutsche leben, sowie der Selbstorganisation der Russlanddeutschen. Von deutscher Seite waren Vertreter des Bundesministeriums des Innern, des Bundesverwaltungsamtes, der Deutschen Botschaft in Russland, des Generalkonsulats in Kaliningrad, der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, des Jugend- und Studentenverbandes der Deutschen aus Russland e.V., der Hanns-Seidel-Stiftung und der Organisation „Baden-Württemberg International“ mit dabei.

Die Tagesordnung umfasste eine Diskussion über die Ergebnisse der Umsetzung der Unterstützungsprogramme der Russlanddeutschen im Jahr 2017 und die weitere Zusammenarbeit im Bereich der nachhaltigen ethno-kulturellen und sozioökonomischen Entwicklung der Russlanddeutschen im Jahr 2018. Es wurden auch die Fragen der Entwicklung der Partnerschaften der gesellschaftlichen Selbstorganisationen der Russlanddeutschen in Russland und Deutschland im Sinne der Umsetzung der Beschlüsse der 23. Regierungssitzung besprochen.

November 2018: Kulturfestival der Deutschen im Uralgebiet

„Wir sind zusammen!“ – unter diesem Motto fand am 8.-10. November 2018 das 3. Kulturfestival der Uraldeutschen in der Südrural-Metropole Tscheljabinsk statt, das deutsche Kulturgruppen und Solisten aus dem Uralgebiet (vertreten durch die Gebiete Tscheljabinsk, Tjumen, Kurgan und Swerdlowsk, die Region Perm, die Republiken Komi und Udmurtien, den Autonomen Kreis der Chanten und Mansen/Jugra) sowie aus Kasachstan und Deutschland versammelte. Das großangelegte Kulturfest wurde von dem Koordinationsrat der Deutschen im Uralgebiet und der Regionalen Deutschen Kulturautonomie des Gebiets Tscheljabinsk (Vorsitzender Anatolij

Krel) mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (Moskau), des Kulturministeriums des Gebiets und der russlanddeutschen Jugendvereinigung „Jugendring“ veranstaltet.

Das Kulturfestival mit Beteiligung von deutschen Kulturgruppen, Solisten und Kunstmalern aus dem Uralgebiet hatte die Aufgabe, das deutsche Kulturerbe der breiten Öffentlichkeit näherzubringen, die Erhaltung der deutschen Kultur und Sprache – vor allem durch die vielfältige Teilnahme der jugendlichen Akteure – zu fördern, den Generationenzusammenhalt, die Nachhaltigkeit und Traditionstreue zu stärken.

Zur Delegation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit Lilli Bischoff an der Spitze gehörten Vertreter der Landesgruppe Niedersachsen, darunter die Trachtengruppe aus Gifhorn, die ausschließlich aus Russlanddeutschen besteht, und Georg Stöbel, Vorsitzender der Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis, Baden-Württemberg. Beide Verbände pflegen langjährige grenzüberschreitende Partnerschaften mit russlanddeutschen Organisationen im Uralgebiet.

Die oben erwähnten Veranstaltungen sind nur ein kleiner Teil der umfangreichen Aktivitäten des IVDK, die in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen und Behörden Russlands und Deutschlands realisiert werden. Als ein sehr bedeutendes Identitätsprojekt gelten beispielsweise auch die alljährlichen internationalen Sprachlager für Jugendliche, die abwechselnd bald in Russland, bald in Deutschland stattfinden. Doch das wäre schon ein Thema für sich.

Zur Kenntnis: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. - Diese größte gemeinnützige Organisation der Russlanddeutschen in Deutschland, wurde 1950 als „Arbeitsgemeinschaft der Ostumsiedler“ gegründet und 1955 in „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.“ unbenannt. Sie bekennt sich zur „Charta der Deutschen Heimatvertriebenen“ vom 05.08.1950 und versteht sich als Interessenvertretung, Hilfsorganisation und Kulturverein der Russlanddeutschen in Deutschland und in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Überparteilich und überkonfessionell, steht die Landsmannschaft im Dialog mit der Bundesregierung und mit allen demokratischen Parteien, ist bundesweit in Orts- und Landesgruppen organisiert, die von der Geschäftsstelle in Stuttgart koordiniert werden. Die Landsmannschaft steht unter Patenschaft des Landes Baden-Württemberg. Schwerpunkte der Vereinsarbeit sind Sozialarbeit, Kultur-, Öffentlichkeits- und Jugendarbeit, aufklärende und integrative Projektarbeit. Stimme der Landsmannschaft ist die Vereinszeitung „Volk auf dem Weg“. „Heimatbuch“ und zahlreiche andere Publikationen dokumentieren die Geschichte, Kultur und Gegenwart der Deutschen aus Russland.

Projekt „Grenzüberschreitende Partnerschaften mit Verbänden der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation“ - Im Rahmen der deutsch-russischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der Russlanddeutschen zur Förderung empfohlen, wird das Partnerschaftsprojekt der Unterzeichnerverbände seit 2009 vom Bundesministerium des Innern (Deutschland) und dem Ministerium für Regionalentwicklung (Russland) gefördert. Das Partnerschaftsprojekt haben die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. und ihre Jugendorganisation JS DR von deutscher Seite sowie der Internationale Verband der deutschen Kultur und der Jugendring der Russlanddeutschen (Moskau) von russischer Seite (aufgrund des Kooperationsabkommens in Wiesbaden 2007) entwickelt und realisieren es in enger Kooperation. Die Aktivitäten im Rahmen des Partnerschaftsprojektes umfassen die Bereiche Kultur und Geschichte, Sprach- und Identitätsförderung, Jugendaustausch und Sport, Wissenschaft und Bildung, Kunst und Literatur, soziale Arbeit und Freiwilligendienste, Qualifizierung und Weiterbildung. Einzelne Projekte werden unter anderem in Form von Seminaren, Workshops und Meisterklassen verwirklicht.

Fotos: www.rusdeutsch.ru

Vorbereitet von Erna BERG

Frühlingsbräuche: Ostern steht vor der Tür

Ostern ist ein großes Frühlingsfest für alle Christen in der ganzen Welt. Es hat einen religiösen Ursprung: Christus, der Sohn Gottes, ist an Ostern auferstanden. Man hatte ihn gekreuzigt und seinen Leichnam in ein Grab gelegt, das eine kleine Höhle in einem Fels war. Vor dem Eingang lag ein großer Stein. Nach drei Tagen erweckte Gott seinen Sohn zum Leben. Christus wurde lebendig und stieg in den Himmel. Seit diesem Tag, so glauben alle Christen, kommen alle gute Menschen nach dem Tod in den Himmel. Ihr Körper bleibt zwar in der Erde, aber ihre Seele lebt ewig weiter. Über die Auferstehung Christi freuen sich alle Christen und feiern jedes Jahr von neuem diesen besonderen Tag. Dieses Fest nennen sie Ostern. In diesem Jahr fällt der Ostersonntag bei den Katholiken auf den 21. April und bei den Orthodoxen auf den 28. April. Nachstehend bringen wir einigen Soff über die Sitten und Bräuchen rund um Ostern.

OSTERN IN RUSSLAND

Ostern, auf Russisch Pascha (lies: pas-cha), ist für die orthodoxe Kirche das wichtigste Fest. Es dauert eine ganze Woche. Ostern feiert man in Russland immer am Sonntag. Auf Russisch heißt dieser Tag „Woskressenje“ („Auferstehung“).

Am Vorabend, dem Samstag, feiern die Menschen einen Nacht-Gottesdienst in der Kirche. Sie gehen mit dem Pfarrer dreimal um die Kirche herum und singen heilige Lieder. Wenn der Gottesdienst zu Ende ist, sagen alle zueinander: „Christus ist auferstanden!“ und geben sich drei Küsse.

Der Ostersonntag beginnt mit dem Familienfrühstück. Auf dem Tisch gibt es viele Gerichte. Die wichtigsten Osterspisen sind der Kulitsch und die Pascha. Kulitsch ist ein Osterbrot mit Rosinen und Nüssen. Pascha ist ein Gericht aus Quark, Zucker, Eier, Butter, Früchten und Nüssen. Es hat die Form einer Pyramide. Zu den Osterspisen gehörte früher auch ein Osterlamm aus Zucker und Butter. Zu Ostern färbt man Ostereier. Die Ostereier sind meistens rot, blau, gelb und grün. Alle Osterspisen lässt man vorher in der Kirche weihen.

Am Osterfest schenkt man einander auch Eier aus Zucker, Schokolade, Holz, Porzellan und sogar aus Gold. Im Jahre 1913 schenkte der Zar Nikolaj II. seiner Mutter ein Osterei des berühmten Faberge (lies: fabershe). Es war aus Kristall gefertigt. In dem Ei befand sich ein Osterstraub aus Gold, Granat und Diamanten. Heute ist es das teuerste Ei der Welt. 2002 wurde dieses Meisterwerk der Juwelierkunst (man nennt es „Winterei“) für 9,6 Millionen Dollar versteigert.

OSTEREI-SYMBOL FÜR WACHSTUM UND FRUCHTBARKEIT

Das Ei gilt seit jeher als Symbol für Wachstum und Fruchtbarkeit, liest man im „Lexikon der Bräuche und Feste“. Weit verbreitet ist daher der jahrhundertealte Frühlingsbrauch des Verschenkens von Eiern. Dadurch soll der ihnen innewohnende Lebenskraft auf den Beschenkten übergehen. Beim Brauch des Verschenkens von Ostereiern vermischen sich heidnische Vorstellungen von der Wiedergeburt der Natur am Ende des Winters mit dem christlichen Glauben an die Wiederauferstehung.

Auch das Bemalen von Ostereiern ist ein alter Brauch. Das Färben und das Aufbringen von Symbolen und Verzierungen auf die Eierschale ist eine der ältesten volkünstlerischen Äußerungen der Menschheit überhaupt. Als einzigartigste Beispiele der Volkskunst gelten besonders die mit Ornamenten, Sprüchen und Ähnlichem bemalten Ostereier im slawischen Kulturraum.

Bevorzugt waren in Osteuropa goldfarbene, in Mittel- und Westeuropa rot (der Abwehr- und Schutzkraft zugeschrieben) gefärbte Ostereier. Wie die Küken aus der Eierschale, so stieg Jesus aus dem Grab und zerbrach damit die Macht des Todes. Um an Jesu Tod am Kreuz zu erinnern, färbte man die Eier oft rot. Diese Eier verschenkte man an andere. Damit wollte man dann sagen: „Freue dich! Christus ist auferstanden!“

Andere Färbungen kamen im 17. Jahrhundert auf, zusammen mit vielfältigen Verzierungen und Schmucktechniken (zum Beispiel: Auskratzen der Farbe, Ätzen, Wachsmalerei, Batik). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden Ostereier mit aufgemalten Sprüchen als Patengeschenk und Freundschafts- wie Liebesgabe üblich.

Besonders kostbar sind für die Angehörige der oberen Gesellschaftsschicht gefertigten Silber-, Gold-, Glas- und Porzellaneier, unter anderem die „Überraschungseier“ (das erste 1884) des russischen Goldschmieds P. C. Fabergé für die Zarenfamilie.

OSTERHASE BRINGT SPASS IN DAS FAMILIENFEST

Wenn Kinder im Haus sind, verstecken die Eltern oder Großeltern gerne die bunt bemalten Eier im Garten oder im Haus. Wer findet sie am Schnellsten und wer findet die Meisten? Das macht natürlich immer viel Spaß. Und wer hat die Ostereier versteckt? Natürlich der Osterhase!

Aus dem 17. Jahrhundert stammen die ersten Nachweise, dass man Ostereier versteckte und von Kindern suchen ließ. Doch nicht immer versteckte der Osterhase die Eier. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts war der Eier legende Osterhase in vielen Teilen Deutschlands unbekannt. Bis zum 16. Jahrhundert wurden die Ostereier von verschiedenen Tieren gebracht. In einigen Regionen kamen der Fuchs oder der Hahn, in anderen der Storch, der Kuckuck, der Kranich oder der Auerhahn, um die Ostereier zu verstecken.

Woher die Tradition des Eier legenden und bringenden Osterhasen kommt, weiß man nicht so genau. Der Hase ist das Tier der Liebesgöttin Aphrodite sowie der germanischen Erdgöttin Holda. Er ist aber nicht nur Götterbote, er ist auch – wie das Ei – ein Zeichen für Leben und Fruchtbarkeit.

Auch der Termin des Osterfestes lässt einen Bezug zum Osterhasen zu. Sahen die Menschen früher die Hasenmütter mit ihren Jungen, wussten sie, dass der Winter vorüber war. Hasen bekommen im Frühling sehr viele Jungen und kommen auch vermehrt zur Futtersuche in die Dörfer und Gärten. Aufgrund seines Verhaltens, sich in der Nähe von Menschen aufzuhalten, wurde ihm vermutlich das Legen der Ostereier angedichtet. In Byzanz war der Hase in der Tiersymbolik ein Symbol für Christus.

WISSENSWERTES ZUM OSTERFEST

Ostern ist das älteste und eins der wichtigsten Festen des Christentums. Ostern und die meisten seiner Bräuche wurden seit jeher mit Licht, mit Sonne aus dem Osten, also mit Frühling und mit länger werdenden Tagen verbunden. Als christliches Fest wurde Ostern vermutlich bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts begangen. Nachfolgend einige weltweit bekannte Bräuche rund um die Osterzeit.

Der Name – Über die Herkunft des Namens Ostern gibt es keine Einigkeit. Es wird vermutet, dass sich dieser Begriff von der germanischen Göttin des Morgenlichts Ostara oder Eostra und von dem althochdeutschen Wort für den April ostarmonath ableitet. Die Römer beten die Frühlings- und Fruchtbarkeitsgöttin Venus (bei den Germanen hieß sie Frehja) an.

Osterfeuer – In der Osternacht wird ein vorher aufgeschichteter Holzstoß abgebrannt. Dieser Bruch ist das Fortleben des germanischen Frühlingsfestes seit dem 15. Jahrhundert.

Osterwasser – Vor Sonnenaufgang am Ostersonntag geschöpftes Wasser soll besonders heilkräftig sein – und schön machen.

Osterkerze – Die Kerze ist meist mit einem Kreuz und einem A oder einem O sowie der Jahreszahl verziert und wird zu Beginn der Osternachtfeier am geweihten Osterfeuer entzündet.

Speisenweihe – Schinken, Eier, Osterfladen, Ostereier werden am Ostersonntag in die Küche getragen und geweiht. Dieser Brauch besteht in katholischen Gegenden seit dem 12. Jahrhundert.

Ostersingen – Kinder gehen von Haus zu Haus und singen Frühlings- und Osterlieder und werden dafür mit Naturalien belohnt.

Gebildebrote – Backwerk in Form von zum Beispiel einem Hasen, Lamm, Hahn oder Huhn, Plätzchen in Tierform, Kuchen und Torten mit aufgesteckter Osterfahne.

Osterritte – aus dem Barock (17. Jahrhundert)



stammender Brauch und jetzt noch im katholischen Alpenraum üblich: Ritt um die Felder mit dem Pfarrherrn an der Spitze.

Ostermärsche – Die Ostermarschbewegung entstand in Großbritannien in den fünfziger Jahren und fand rasch Nachahmung in ganz Europa. Die Demonstrationen zum Ostersonntag richteten sich besonders gegen die nukleare Rüstung in der Welt. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es Ostermärsche seit den 1960er Jahren.

Osterlachen – Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war es sehr beliebt. Am Ostersonntag musste der Pfarrer von der Kanzel herunter die Gemeinde mit einer lustigen Predigt zum Lachen bringen. Das Lachen sollte den Bann des Todes, des Winters brechen und galt als Äußerung des erwachenden Lebens.

Osterstüpen – Es erfolgte am Ostermorgen. Mit grünen Birkenruten holte man die Langschläfer aus dem Bett. Dabei wurden Verse aufgesagt, wie zum Beispiel: „Stüp, Stüp Osterei, gibst du mir kein Osterei, stüp ich dir dein Hemd entzwei.“

Osterstraub oder Osterstrauch – Der Osterstrauch ist ein mit bunten (meist künstlichen) Ostereiern geschmückter Strauch oder Baum im Garten. Der Osterstraub ist ein Straub in der Wohnung aus meist (rechtzeitig zum Grünen beziehungsweise Blüten gebrachten) Birken- oder Ostbaumzweigen, geschmückt mit ausgeblasenen bunten Eiern, Osterhasen aus Schokolade oder mit anderem Osterschmuck.

OSTERSPIELE

Mit den hartgekochten Ostereiern hat man früher alle möglichen Spiele und Wettspiele durchgeführt. Hier bringen wir die bekanntesten und beliebtesten Ostereierspielen. Viel Spaß beim Spielen!

Wer hat das stärkere Ei? – Das Eierschlagen (Eierkippen, Eierticken, Eier-Klopfen) ist das beliebteste und bekannteste Osterspiel nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, in Böhmen, Holland, England und Russland. Es geht so: Zwei Spieler nehmen je ein hartgekochtes Ei in die Hand. Die Eier werden gegeneinander gestoßen. Erst hält der eine, dann der andere sein Ei hin. Beim Anticken wird die Schale eines Eies eingedrückt. Der Spieler, dessen Ei eingedrückt ist, hat verloren, und muss sein Ei seinem Gegenüber geben.

Das Eierrollen oder Eierwerfen – ist vor allem ein Spiel für Kinder. Diese rollen ihre

Eier einen Hang herunter oder werfen sie über den Busch. Wessen Eier am weitesten fliegen und heil bleiben, ist der Gewinner. Der Brauch des Eierrollens hat vor allem in Ostfriesland Tradition. Seit über 100 Jahren ist „Eierrollen“ im Garten des amerikanischen Präsidenten in Washington am Ostersonntag eine Tradition – dort bekommt jeder Teilnehmer als Dankeschön ein vom Präsidenten und seiner Frau signiertes Ei.

Eierlaufen – Jeder Teilnehmer bekommt einen Esslöffel und ein rohes Ei (bei kleinen Kindern lieber gekochte Eier). Die Spieler stellen sich nun in einer Linie auf, das Ei wird nun auf den Esslöffel gelegt. Man muss mit dem ausgestreckten Arm loslaufen. Wer als Erster das Ziel erreicht, mit dem Ei auf dem Löffel, hat gewonnen. Kann ebenfalls gut im Garten gespielt werden. Eignet sich auch für einen Staffellauf, in dem das Ei von einem Spieler zum anderen übergeben wird. Bei welcher Mannschaft das Ei am längsten auf dem Löffel ganz bleibt, hat gewonnen.

Osterhasenspiel – Für Gartenbesitzer und Spiele im Freien ideal – denn es ist ein Fangspiel. Es gibt ein oder zwei Jäger, die versuchen Osterhasen zu fangen. Die Osterhasen sind durch ein Schwänzchen gekennzeichnet. Ein Band, das hinten an der Hose herabhängt, stellt das Schwänzchen dar. Der Jäger versucht, so viele Hasen (Schwänzchen) wie möglich zu fangen. Sieger ist der Hase, der übrigbleibt. Er wird nun Jäger.

KINDERREIME ZUM AUSWENDIGLERNEN

Die Häslein an der Arbeit sind
seit vielen langen Tagen,
um zu erfreuen jedes Kind
mit buntbemalten Gaben.
Es ist ein lieber alter Brauch,
ein jedes bunte Ei
weist wunderbare Muster auf
im Farbeallerlei.
Und in der letzten Sonntagsnacht
der Hase unentdeckt
ganz heimlich seine Runde macht,
die Eier schnell versteckt.
Am Morgen sucht ein jedes Kind
mit aufgeregtem Blick,
und wenn sie dann gefunden sind,
dann strahlt es voller Glück.
Denkt nicht, es fehlt dem Fest der Sinn,
schaut in die Kinderaugen.
Es spiegelt Göttliches Darin
Und daran soll man glauben

Leopoldine LEMBKE

Unterm Baum im grünen Gras
sitzt ein kleiner Osterhas'!
Putzt den Bart und spitzt das Ohr,
macht ein Männchen, guckt hervor.
Springt dann fort in einem Satz.
Und ein kleiner frecher Spatz,
schaut jetzt nach, was denn dort sei.
Und was ist's? Ein Osterei!

Wenn der Wille da ist

Valentina TEN wurde 1950 im Gebiet Fergana der elysischen Erdenecke Usbekistan geboren. Ihre Mutter, Elisaweta Gerzen, wurde 1941 mit 18 Jahren als Person deutscher Nationalität Repressalien unterzogen und aus Kirgisien in das Fergana-Tal verbannt, wo sie in den Schwefelgruben arbeiten musste. „Eben dort erblickte ich das Licht der Welt. Es war warm und lieblosend. Ich habe in Usbekistan, Kirgisien und Kasachstan gelebt. Ich habe keine Hochschule absolviert, obwohl ich es an der Kirgisischen staatlichen Universität an der Fakultät für Bibliothekswesen und Bibliographie versuchte. Doch ich schaffte es nur bis zum dritten Studienjahr, wonach die Interessen der Familie in den Vordergrund traten“, so Valentina heute.

Sie widmete sich ihren „zwei vortrefflichen Söhnen und der wunderschönen Tochter, später der klugen Enkelin und den zwei schelmischen Enkeln“. In jeder Beziehung stand ihr der verständnisvolle Ehemann zur Seite.

Für Poesie begeisterte Valentina Ten sich noch in den Jugendjahren. Mit der Zeit entwickelte sich diese Begeisterung zu einer chronischen, lebenswichtigen Gewohnheit. Die Perestrojka-Welle führte sie 1991 in den Altai, und zwar in den Deutschen nationalen Rayon Halbstadt. 2010 zog sie in das Gebiet Kaliningrad. Es zog sie aber wieder zurück nach Sibirien. Seit 2012 lebt sie in Omsk und ist Autorin von einigen Gedichtbänden. Seit Ende 2011 bemüht sie sich die Internet-Weiten zu beherrschen und veröffentlicht ihre Gedichte in der Webseite stihl.ru unter ihrem Namen. Valentina schreibt überwiegend russisch. Mehrere Jahre schon studiert sie aber beharrlich die deutsche Sprache. Und wo Wille ist, kommt Erfolg. Die nachstehenden Gedichte sind eine Federprobe in Deutsch. Wir wünschen ihr Erfolg und Schaffenslust noch für viele Jahre.

Valentina TEN Der Scherz

Ich vergesse dich und du vergisst auch mich.
Tut mir leid! Es gibt nicht mehr gemeinsam'
Zeit.

Das ist schrecklich, ich will lösen
das schwere Band.
Nun, ich gebe dir zum Abschied meine Hand.

Alles Gute! Sollst nicht weinen, keine Not.
Ein Loch hat manchmal sogar ein neues Boot.
Aber unser Liebesboot ist alt genug,
Darum kannst du nehmen Taxi oder Zug.

Ich verstehe, glücklich sein ist nicht gleich frei.
Gott sei Dank, es ist mit dir doch nun vorbei.
Manchmal weinet meine Seele, manchmal lacht,
Aber Freiheit ist für mich die höchste Pracht.

Meine Lippen sind für dich nicht rosarot.
Gerne rufst du eine Andere ins Boot.
Das ist ein Witz! Doch kein Neuer! Nicht
so was!
Ich bin einfach eifersüchtig, weißt du das?

Die Sparsamkeit

Ich bin sparsam, ich muss es doch!
In jeder Tasche gibt's ein Loch.
Ich sage immer: Gott sei Dank,
Ich bin noch satt und bin nicht krank.

Mit großem Geld tut Kopf nur weh.
Es schmilzt wie mal der Sommerschnee.
Und die kleine Rente ist ein Preisgeld
Für alte Leute in der Welt.

Ich bin ein lebensfroher Mensch.
Das Glück versteckt sich in dem Herz',
Und das ist alles, was ich will:



Gesunde Kinder, Mann - Idyll!
Klein bisschen Münzen ist genug.
Ich bin sparsam und manchmal klug.

Hör mal!

Ich kann 's nicht vertragen,
Das muss ich dir sagen,
Du bist doch wie Kater im März.
Du willst nicht bereuen,
Viele Katzen sind neue.
Und das ist für mich doch kein Scherz.

Vielleicht ist das zu scharf,
Aber ich bin kein Schaf,
Das kannst du für dich ausschreiben.
Ich sage mit Recht:
Lieb' beschmutzt sich mit Pech,
Und das kann nicht weiter so bleiben.

Ich liebe dich, Schatz!
Da, in der Seele gibt's Platz,
Wo du in den Träumen nun wohnst.
Ich glaube immer,

Es wird doch nicht schlimmer,
Wenn du mir bloß endlich zuhörst.

Der Ozean und der Span

Bald bist du Ebbe, bald die Flut
in meinem Blut.
Bist großer Ozean, das macht dir immer Mut.
Aber ich bin für dich nur kleiner
leichter Span.
Und du hast alles, was du wollt'st, mit mir getan.

Du lügst und trügst ganz ruhig äußerlich,
Aber im Tiefen bist du wild und
spitz für mich.
Du kannst mit Span so spielen wie mit Ball.
Das sehe ich in uns'rem Leben überall.

Die Männer sind Spieler, wie bekannt,
Die Weiber sind Spielzeuge in ihrer Art.
Wer sagt mir, ich sei ziemlich dumm
und schwach,
Dem schenke ich mein Lächeln - meine Macht.

An meine Mutti

Ich habe für Mutti viele Gedichte
geschrieben
Und alle nur Russisch, mein Deutsch war
schlecht.
Ich kann mit deutschen Wörtern nicht gut
"spielen":
Meine Versuche hatten alle Pech.

Und jetzt mit Ach und Krach will ich 's
probieren.
Ist der achte März doch ein besond'rer Tag.
Ich will wie früher Mutti gratulieren
Und sagen, wie ich sie im Herzen mag.

Ich hoffe, dass sie alles hört im Himmel.
Ich bitte: - Gott, behüte ewig Sie.
- O, meine Mutter, bete ich wie immer
Für dein Glück. Ich vergesse dich nie.

Foto: Zfd-Archiv

Haikus – Sibirische Wintertöne

Haiku ist die kürzeste Gedichtform, sie kommt aus Japan und ist heute weltweit verbreitet. Es sind Dreizeiler ohne Reim: Die erste und die dritte Zeile bestehen aus fünf Silben, die zweite Zeile hat sieben Silben. Das Gedicht beschreibt ein einmaliges Ereignis in der Natur in Gegenwartsform, ruft ein Gefühl in der Seele hervor und hat Bezug zu einer Jahreszeit. Ich habe Haikus erst im hohen Alter entdeckt – sie wurden zu meinem leidenschaftlichen Hobby.

Erna WORMSBECHER,
Berlin



Kälte vierzig Grad,
Sonne friert im blauen Himmel,
weiße, reine Welt.

Vögelchen schaukeln
auf den Zweigen der Tanne,
Schneestaub rieselt.

Wilder Flockentanz,
kein oben, kein unten mehr,
Schneesturm tobt sich aus.

Wind reißt hin und her
krächzend Straßenlaternen,
Licht gerät in Panik.

Heulender Wind
fegt das Glatteis besensauber,
kein Halt auf Erde.

Geschmolzenes Gold
kocht in den Eislöchern vom See.
Sonnenuntergang.

So eine Ruhe kommt nur
nach dem wilden Sturm.
Geburt der Stille.

Wangen rot, Blick wach,
heißes Herz, starke Seele.
Sibirische Frau.

Reif am Metallgriff,
Junge leckt weißen „Zucker“.
Zunge klebt an.

Kalter Wintertag,
Schneeberg wimmelt von Kindern.
Luft voller Freude.

Sturm fegt Straßen leer,
außerirdische Landschaft.
Winter im Machtrausch.

Mondlicht, Schattenspiel,
Frost kracht in windstiller Luft.
Sibirische Nacht.

Schneeflocken schmelzen,
auf den küssenden Lippen.
Liebeszaubertrank.

Frost und der Atem
verkleben die Wimpern.
Welt ist in Strichen.

Tür, Fenster und Rauch
sind von Häuschen zu sehen.
Dorf unter dem Schnee.

Im Meer der Kälte
sind nur Menschen und Tiere.
Funken der Wärme.

Hitze des Dampfbads
kühlt der Sprung in den Schnee.
Sibirischer Spaß.

Glück ist so einfach:
aus der Winterkälte ins
Warme zu kommen.

Zur Person: Erna WORMSBECHER wurde 1947 in Barnaul (Sibirien), dem Vertreibungsort ihrer Familie, geboren. Diese wurde wie Hunderttausende Russlanddeutsche 1941 aus der Wolgarepublik nach Osten deportiert und zu Volksfeinden erklärt. Über ihr Leben schreibt sie selbst:

„Meine Kindheit verlief in der Barackenwelt, in Not und Armut, war für mich aber doch glücklich, dank der Liebe in der Familie und weil ich es nicht anders kannte.“

1953 starb Stalin, und die Repressionen gingen nach und nach zurück. Nach der Schule durfte ich auch als Deutsche studieren, obwohl es immer noch sehr schwierig war. Nach dem Studium war ich Lehrerin mit Leib und Seele; ich unterrichtete Deutsch in verschiedenen Bildungseinrichtungen, von der Vorschule im Kindergarten bis zur Hochschule, und sammelte vielschichtige Erfahrungen.

1995 kam ich mit meiner Familie als Spätaussiedlerin nach Deutschland. Die schwere Zeit der Integration meisterten wir erfolgreich; dabei war es ganz wichtig, aktiv zu bleiben. Ich engagierte mich in der Kirche, gründete eine Samstagsschule und begleitete mit meinen Kollegen viele Integrationsprojekte, die in der Öffentlichkeit Anerkennung bekamen.

Zurzeit bin ich im Ruhestand und schreibe gern. Ich glaube, ich habe manches zu erzählen, was für viele Menschen interessant sein könnte.“

Nach „Volk auf dem Weg“
Foto: Privatarchiv

„In den Fängen der Zeit“

Mit ihrem neuen Buch (spannende Lektüre, Bekenntnis und Aufklärung gleichzeitig) konnte Nelli KOSSKO (geb. 1937 in Marienheim/Odessa) dem langjährigen Wunsch ihrer zahlreichen Leser gerecht werden – ihre bis 2007 erschienene Trilogie in drei Einzelbänden in einem Sammelband zu vereinen.

Unter dem Titel „In den Fängen der Zeit. Wege und Irrwege einer Deutschen aus Russland“ präsentiert die aufwendig aufgemachte Geschenkektion alte Inhalte im neuen Gewand. Die Journalistin, Schriftstellerin und Zeitungsmacherin, Nelli Kossko, die für ihr Lebenswerk 2008 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhielt, lässt auch nach ihrem aktiven Berufsleben die „Feder nicht rusten“. Sie schreibt und publiziert, tritt mit Lesungen auf und betreut die Literaturseiten der Monatschrift „Nowyje Semljaki“.

„Ich bin glücklich, meinen Lesern diese lang ersehnte Geschenkausgabe zu präsentieren“, sagt Nelli Kossko. Die Trilogie „In den Fängen der Zeit“ ist eine ergänzte und bearbeitete Sammelausgabe der Erzählungen „Die geraubte Kindheit“ (2003), „Am anderen Ende der Welt“ (2004) und „Wo ist das Land ...“ (2007), die als Einzelausgaben schon längst ausverkauft sind. Im Anhang der Neuauflage finden sich die wichtigsten Erlasse, die für das Schicksal der Russlanddeutschen prägend waren. Auch eine Zeittafel, die mit dem 11. Jahrhundert beginnt und den 2000er Jahren endet, schärft den Blick für die wechselvolle Geschichte der Deutschen im Russischen Reich und der späteren Sowjetunion.

Emma Wagner, in der Gesamt-erzählung in vielschichtige historische Zeitläufte eingebettet, befindet sich im wahrsten Sinne des Wortes „In den Fängen der Zeit“. Ihre „Wege und Irrwege“ beginnen 1944 in Marienheim/Ukraine, verlaufen weiter über Bessarabien-Rumänien-Ungarn-Polen bis nach Dresden und schlängeln sich kurz darauf über Polen nach Russland zurück – von Kostroma über den Ural, West- und Ostsibirien bis hin zum Fernen Osten, über Magadan Richtung Kolyma. Erst ab 1956 führt der Weg Emma, und die Autorin selbst, schrittweise zurück in den Westen – zunächst in den Ural, dann nach Moldawien, in die Nähe der Heimat ihrer Eltern, und schließlich nach Deutschland, dem Endpunkt ihrer Irrungen – hier haben sie und ihre Familie Wurzeln geschlagen.

Emma Wagner, wie auch die Autorin Nelli Kossko, hat es einige Überwindung und viel Mut zur Aufarbeitung der Vergangenheit gekostet, ehe sie sich zu ihrem Herkunftsland Russland genauso bedingungslos bekennen konnte, wie zu dem Land ihrer Vorfahren. Es dauerte seine Zeit, ehe Emma sich zu der ruhigeren Haltung durchgerungen hatte, mit der auch Frieden in ihre Seele einkehrte. „Die gelegentliche ‚Russin‘ nahm sie gelassen hin, manchmal sogar als Kompliment an eine große Nation, derer man sich nicht zu schämen brauchte. Doch tief in ihrem Herzen blieb der Schmerz der Heimatlosigkeit und lebte eine stille verzehrende Sehnsucht“, beschreibt die Autorin die Gefühlslage ihrer Hauptheldin, der die erhellende Erkenntnis der Heimat eines Tages doch noch bewusst wird.

Lesebuch „Aus Omas Truhe“ mit Inhalten aus Zeitungsarchiven

„Aus Omas Truhe“ heißt das 2018 in Barnaul erschienene Lesebuch für Kinder, gedacht als Lehrbehelf für Deutschlehrer. „Die Idee für das Buch entstand schon vor einigen Jahren, nur gab es keine Möglichkeit, sie zu verwirklichen“, sagt die Ideenstifterin, Verfasserin und Autorin Erna Berg. Mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (Moskau) konnten der Slawgoroder Unternehmer und Projektleiter Jakob Grinmaier und das Team der deutschsprachigen „Zeitung für Dich“ (Slawgorod) dieses Vorhaben nun realisieren.

Illustriert wurde das Buch von dem Kunstmaler und Pädagogen Iwan Friesen und den Schülern der Kinderkunstschule des Deutschen nationalen Rayons Halbstadt. Das Lesebuch beinhaltet vor allem Lese- und Lehrstoff aus den Archiven der deutschsprachigen Zeitung der Altairegion, „Rote Fahne“ / „Zeitung für Dich“.

Es ist nur ein „kleines Teilchen von dem

reichen zu unserer Verfügung stehenden Erbe der nun mehr als 60 Jahre zählenden Zeitungsgeschichte“, schreibt Erna Berg im Vorwort. Und so finden sich im Buch Gedichte und Geschichten von Woldemar Herdt, Klara Obert, Dietrich Rempel, Friedrich Bolger, Ewald Katzenstein, Woldemar Ekkert, Waldemar Spaar, David Jost, Alexander Brettmann, Alexander Lackmann, Andreas Kramer, Wendelin Mangold, Heinrich Schneider, Edmund Günther, Andreas Saks, Karl Herdt und anderen russlanddeutschen Autoren.

Warum „Aus Omas Truhe“? „Früher gab es in jeder deutschen Familie Truhen. Die interessanteste war in unserer Familie eben Omas Truhe. Da konnte man jede Menge alter Gegenstände entdecken, von schönen Trachtenkleidern bis zu bunten Kinderbüchern. Hier gab es auch einige Hefte, in die unsere Oma in den langen Winternächten die interessantesten, ihre Seele besonders berührenden Geschichten von Hand

aufschrieb, weil es damals nur wenige deutsche Bücher gab und diese von Haus zu Haus wanderten. Eine dieser Geschichten, nämlich ‚Omas Freudenkasse‘, deren Verfasser leider unbekannt ist, ist auch in dieses Buch eingeflossen“, sagt Erna Berg, die für das Lesebuch nicht nur sämtliche Jahrgänge der „Roten Fahne“/„Zeitung für Dich“ durchstöbert, sondern auch durch selbstverfasste Geschichten zur Vielfalt des Lesebuches beigetragen hat.

Das Lesebuch setzt die Reihe der Publikationen mit Werken russlanddeutscher Autoren der letzten Jahre fort, die in Slawgorod und Barnaul erschienen sind, darunter Bücher mit Werken von Alexander Beck, Friedrich Bolger, Edmund Günther, Waldemar Herdt, Ewald Katzenstein und Victor Klein.

Nachstehend bringen wir einige Auszüge aus dem Lesebuch „Aus Omas Truhe“.

Nina PAULSEN

Bekanntmachung im Unterricht



Vor kurzem machten wir auf einem der Treffen der Liebhaber der deutschen Sprache im Zentrum „Veilchen“, Nikolajewka, Deutscher nationaler Rayon, die Besucher mit dem neuerschienenen Lesebuch für Kinder „Aus Omas Truhe“ bekannt. Das Buch gefiel den Anwesenden sehr, deswegen beschloss ich, auch meinen Schülern der 3. Klasse in der Deutschstunde das wunderschöne Buch vorzustellen. Der Unterricht begann mit dem Thema „Der Frühling ist da!“. Zu diesem Thema passen besonders gut die Frühlingsgedichte und Kleingeschichten über die Jahreszeiten aus dem Lesebuch. Die Schüler lasen und übersetzten manche Werke und bewunderten mit Vergnügen die bunten Zeichnungen, die ihre Altersgenossen gemalt haben.

Jana RAU, Deutschlehrerin

Der Lenz ist wieder da!

Geh hinaus ins Freie. Schau dich um. Siehst du den blauen Himmel mit den schneeweißen Wölkchen? Und an den Dächern die kristallinen Eiszapfen, von denen - kling-klang! - singende Tropfen in kleine Pfützen fallen? Das heißt: Der Frühling, der von Dichtern auch oft Lenz genannt wird, ist da!

Der erste Frühlingsmonat ist der März. Obwohl noch immer Frost, manchmal starker Schneefall und Gestöber herrscht, lässt sich der Frühling doch schon merken. Der Schnee wird grau und porig und taut von Tag zu Tag immer mehr. In der zweiten Märzhälfte sprudeln schon kleine, aber lange Bächlein durch die Straßen. Nach dem 22. März werden die Tage länger und die Nächte kürzer. Der März ist die schwerste Periode für unsere gefiederten Freunde, die Vögel, denn sie finden immer weniger Futter. Und da müssen wir ihnen helfen, diese Zeit zu überstehen. Es ist doch bekannt: Je mehr Vögel am Leben bleiben, desto weniger schädliche Insekten wird es auf den Feldern, in den Wäldern und allen Gemüsegärten geben.

Langsam schleicht sich der April, der Monat des Tauwetters und der Frühlingsblumen, heran. Der Schnee taut sehr schnell weg. Es gibt oft so reichlich Schmelzwasser, dass sogar die kleinsten Flüsse über ihre Ufer treten und Wiesen und Felder überschwemmen. Zu dieser Zeit bringt jeder Tag mehr Wärme und Licht. Die Natur erwacht aus ihrem Winterschlaf. Hier und da sprießen die ersten Feld- und Waldblumen, an Bäumen und Sträuchern schwellen die Knospen. Ende April kann man in vielen Gegenden die ersten Maiglöckchen entdecken, die in der reinen frischen Luft einen herrlichen Duft verbreiten.

Frühlingsfreude

Hei, ist's heute warm und hell!
Und die Luft ist blau!

Kinder,
aus dem Zimmer schnell
auf die grüne Au.
Lauft und springt,
und tanzt, und singt,
weil der Lenz
viel Freude bringt.

Ewald KATZENSTEIN

Im Frühling

Der Frühling ist gekommen
mit seinem warmen Strahl.
Die Nacht hat abgenommen,
froh singt die Nachtigall.

Mein Enkel streckt sein Näschen
jetzt morgen, früh empor,
weil ihm ein Sonnenhäuschen
schon kitzelt Hals und Ohr.

Edmund GÜNTHER

Nun tritt der Mai in seine Rechte. Viele Völker feiern den Mai als den Monat der Wärme und des Lichtes, des Friedens und der Freude. Im alten Russland und in ganz Europa nannte man den Mai Grasmonat, und der Volksmund besagt: „Der April bringt nass, der Mai bringt Gras.“ Wie leicht und angenehm atmet es sich draußen. Die Luft duftet nach Frische, die Bäume erfreuen alle Menschen mit ihrem herrlichen Grün. Die mit frischem Grün bedeckten Felder sind eine wahre Augenweide.

Aber nicht nur auf den Wiesen und in den Gärten beginnt im Frühling das Leben. Auch wir Menschen werden anders. Nach einer langen kalten Jahreszeit freuen wir uns wieder auf die Sonne, die nun öfter scheint, und auf die Wärme, die sich breit macht. Wir sind gern und möglichst oft an der frischen Luft. Wir möchten uns bewegen und Sport treiben. Wir bekommen Lust, etwas Neues auszuprobieren oder zu unternehmen.

Allerdings treten bei manchen im Frühjahr oft solche Beschwerden wie Müdigkeit und Konzentrationsstörung auf. Diesen Zustand bezeichnet man als Frühjahrsmüdigkeit. Unser Körper muss sich nach der langen Winterzeit auf neue Witterungsverhältnisse umstellen. Im Winter sehen wir nur wenig Sonnenlicht, wir sind fast immer in geschlossenen Räumen mit trockener Luft und bekommen nicht genug Vitamine. Und wenn plötzlich der Frühling kommt, machen manche Körper schlapp. Aber früher oder später sind wir alle wieder fit, nun schon für den Sommer. Und da hat der deutsche Dichter Erich Krause recht: „Es ist zwar jedes Jahr dieselbe Sache, doch es ist immer, wie zum ersten Mal.“

Die Nacht hat abgenommen.
Früh kräht die Hänn' im Kreis.
Der Frühling ist gekommen,
erfordert Müh und Fleiß.

Alexander LACKMANN

Frühlingsleuchte

Rasch ist verronnen heute die Nacht -
täglich die Sonne früher erwacht;
heller und heller glüht sie und glänzt,
all ihre Helle schenkt sie dem Lenz.

Taufeuchte Frische haucht sie ins Tal,
Sträucher und Büsche bunt sie bemalt,
schlummernde Gärten weckt sie zum Blühen,
lockt aus der Erde fröhliches Grün,

hängt an die Bäume reizende Zier,
wonnige Träume weckt sie in mir, -
weil sie des Frühlings Freuden uns bringt,
weil sie des Friedens Menschen verjüngt.

Freudenkasse Erzählung

Meine Großmutter gehörte zu den seltenen Menschen, die sich richtig freuen können. Sie freute sich jeden Tag über irgendetwas, obwohl sie ein schweres Leben hatte mit viel Unglück, Not und Trauer. Aber sie war der erste Mensch, den ich unter Tränen lächeln und danken sah. Ich dachte, das käme nur in Romanen vor. Hier aber durfte ich es sichtbar erleben: Tapfer, fröhlich, betend und mit dem Vertrauen zu ihrem Herrn, dass dem eines Kindes glich.

Sie wusste, dass man alles im Leben bezahlen muss. Darum legte sie sich eine kleine Sparbüchse an, eine „Freudenkasse“, in die - je nach der Größe der Freude - Geldstücke gelegt wurden. Die klugen Nachbarn lachten meine Großmutter aus. Sie sagten: „Legen Sie sich lieber eine Kasse für ihre Schmerzen an, die füllt sich gewiss schneller.“

Sie fanden es wunderbar, dass sie ein paar Rubel einzahlte, nachdem es ihr gelungen war, ihrer Berta endlich das Naschen abzugewöhnen, als der Großvater beim Reiten stürzte und sich dabei nur das Schlüsselbein brach, als wir die Maser so schnell überstanden hatten, als jemand ihr die ersten Rosen brachte, als die Mädchen sich wieder versöhnten und zweistimmig sangen und so weiter.

Meine Großmutter suchte die Freude im Leben und diese kam auf sie zu. Sie begegnete sich auf halbem Wege, die Freude und die alte Frau! Ich weiß nicht, wie hoch die Summe am Ende in der Freudenkasse war, aber sie musste viel höher gewesen sein als die Summe ihrer Schmerzen.

Wenn die Kasse geleert wurde - das geschah mehrmals im Jahr - feierten wir immer ein kleines Fest. Das waren noch die Feste! Am fröhlichsten war dabei meine Großmutter. Sie fand auch die verdrießlichsten Leute an irgendeiner Stelle liebenswert. Und wenn sie diese Stelle gefunden hatte, steckte sie wieder etwas in die Freudenkasse.

Gestern sah ich in einem Schaufenster eine kleine Sparbüchse. Sie erinnerte mich an meine Großmutter. „Was kostet die Freudenkasse?“, fragte ich. - „Zehn Rubel.“ Ich kaufte sie. Die Zinsen, die sie tragen wird, sind noch nicht zu errechnen, aber ich will mich jeden Tag einmal freuen und Gott danken für alle Dinge, die uns zum Besten dienen sollen.

Vielleicht legt sich noch jemand auf der Welt eine Freudenkasse an. Und wenn es dann mehr werden und ihre Besitzer eine richtige „Spargemeinschaft“ mit Dollars, Rubeln und Euros bilden? Wäre das nicht eine fröhliche, friedliche Welt und eine Lust darin zu leben?!

Verfasser unbekannt

Verse für die Kleinsten

April, April, April,
der weiß nicht was er will.
Mal Regen und mal Sonnenschein,
dann schneit es wieder zwischendrein.
April, April, April,
der weiß nicht was er will.

Der Sommer und der Winter,
die sind Geschwisterkinder,
der Herbst und der Mai,
die sind auch dabei.

Regen, Regen, Tröpfchen,
es regnet auf mein Köpfchen,
es regnet aus dem Wolkenfass,
alle Kinder werden nass.

Summ, summ, summ,
Bienen summ herum!
Such in Blumen.
Such in Blümchen,
dir ein Tröpfchen,
dir ein Krümchen!
Summ, summ, summ,
Bienen summ herum!

Es war einmal ein Männchen,
das kroch in ein Kännchen,
das kroch wieder raus,
da war die Geschichte aus.

Denkt euch nur,
der Frosch ist krank,
liegt auf der Ofenbank,
quakt nun schon,
wer weiß wie lang,
denkt euch nur,
der Frosch ist krank.

Die sheh... glitzrich Hos

Schwänke

Wie ich noch so'n Springer war, hun die Mannsleit helle, weite Leinwandhose g'trage. Die ware so weit, dass mr im Notfall e Bierfass drin vrsteckle konnt. Do hot sich's dann awer mol zug'trage, dass dr Neischiers Hannes, wies'n bei uns g'lockt hun, inre schwarzledern Hos aus dr Stadt haamkoom. Die Leit hun Maul und Nas ufg'sperret: in sore Hos hatt sich noch kaa Mannskerl sehe losse uf dr Gass.

„Du bist woll vum Dach g'falle?“, saar dr Grohs Vetter Hanjab. „Des is woll aach e Hos for'n Mannskerl? Die wär for'n Gasbock gut. Die Mannshos muss weit sei un luftig, dass dr Wind raus kann.“

„Wennse aach bissje eng is“, saar dr Hannes, „awer die glitzert so sheh. Do kamr sich b'trachte drin.“ ... Modenarre hot's ewe aach domols schon gewe. Die gebt's drzeit die Welt b'steht. Dr Sonntag hot dr Hannes dann sie nei Hos ohg'zoge un is uf'n Basar gange. Er hot g'hort, als wann'm die Schwiecher-motter g'storwe wär, un'n Bart g'drickt, als wann'r'n Dreschflegel g'schluckt hätt. Vum Basar is'r in die Kabak gange, un vun dort konnt'n g'maanerhand kaa sechs Ochse net wegbrenge. Dort hot'r sich b'newelt, dassr's Wasser net meh halte konnt.

Wie'r in dr Geisterstunn haam is gange, war's dunkel in dr Gass wie in'm Kuhmage un so still wie in're Kerch. Do hot dr Hannes uf aamol hinner sei'm Buckel so'n spassige Lärm g'hort, als wann aaner hinner'm herlaafe tet. 's Herz wollt'm in die Hose rutsche, awer die war zu eng. Do hot'r sich die Kurasch g'nomme un is steheg'bliewe. Awer kaa lewendich Seel war zu shee un nix war zu höre. Wie'r awer weitungung, is gleich beim erschte Schritt hinner sei'm Buckel wider was herg'loffe.

„Dr Belzebug!“, ises'm dorchs Owers-tibje g'schosse. Un jetzt konntr aach schon deutlich höre, wie dr Satan mit sei'm Geilsfuß g'klappert un die Sens g'wetzt hot. Dr Hannes hot die drei höchste Name g'bet un is g'sprunge, dass'm s Feier aus'm Hals koom. Awer je härtinger dass'r gung, desto lauter un dichter war des G'spenst.

„Mariel!“, hot'r krische, wie'r drhaam war bei sei'm Haus, „mach härtinger uf, dr Deiwel is hinner mich!“ „Was for'n Deiwel is'n do schon widder hinn'r dich?“, saar sei Marie, wies'm's Haustürje ufg'riegelt hot, un wollt'm gleich paar gute auswische. Awer dr Hannes is anre vrbeigrennt, als wann'r vun'me tolle Hund g'bisse wär, un hot die Haustür hinnr sich zug'schlage. Die Marie hot nor noch g'hort, dass sei Hos'n Lärm g'macht hot, als wann'r Sense wetze tät.

„Wu treibt'n dich dei Ungeist widder rom heit nacht?“, isse iwr'n herg'falle, wiese in die Stub koom. Awer sie hot sich aach gleich widder gewe: Dr Hannes war schlusseweiß uf'm Kopp un hot g'schlappert, als wann'r'n aus'm Eisloch g'zoge hätt.

„Ums Herrgotsjesewille, was is dann passiert mit'r?“, saarse. „Du seht jo aus, als wannde drei Tag im Grab g'lege häst.“

„Dr Deiwel war hinner mich“, hot dr Hannes g'stortert. „Der hot mit dr Zeh g'klappert un sei Sens g'wetzt.“

„No des war doch dei Hos!“, saar die Marie. „Die greint wie'n ung'schmierte Wage.“

„Ich will dich g'bitt hun?“, hot'r g'maant un is vum Stuhl ufg'sprunge. Awer gleich beim erschte Schritt war der Spuck schon widder hinner'm. Do is'r weiß wore wie die Wand un hot sich hortig widder uf sei Stuhl g'setzt. „Wer hätt'n g'glaabt“, saatr, „dass so e sheh glitzrich Hos vum böse Geist wär!“

Freidrich BOLGER

Der richtige Ausweg

Ein Schulbub führte an kurzer Leine ein Kalb die Straße entlang. Das mutige junge Tier machte Bocksprünge, zerrte und riss an der Leine, so dass der arme Junge alle Hände voll zu tun hatte, um das Kalb an der Leine zu halten. Dem Knabe rann der Schweiß von der Stirn.

Zu all diesem Missgeschick kam noch ein Unglück dazu. Ihm entgegen kam gemütlichen Schritts, mit Stock und Hut, der Pater gegangen.

Als der geistliche Herr schon ganz in der Nähe war, sah ihn der Knabe verblüfft an, hielt die Leine mit dem bockenden Kalb in beiden Händen und grüßte verlegen.

„Aber die Mütze, Lorenz, braucht man wohl dabei nicht abzunehmen!“

„Joo, Herr Pater... Da... hebt a mol die Lein a bissje, dass mr däs Missgeburt net forspringt, bis ich die Kapp hun runnr gtue...“

Andreas SAKS

Heiteres aus der Deutschstunde

Der Lehrer erklärte, dass man beim Übersetzen nicht immer wörtlich dem Original folgen dürfte. Man müsse den Inhalt des Textes frei übergeben. Das Resultat blieb nicht aus:

„Da gibt es nicht viel zu streiten, sagte Schneider und schlug vor, Fischer eine Rüge zu erteilen“, übersetzte ein findiger Junge wie folgt: „tut mnogo ne dali dratsja, sksal portnoj, i udaril wperjod rybaka, sa tschto poshalowali ego wygoworom.“

Ein anderes Mal wird gefragt, ob im Deutschen vor einem Substantiv (Hauptwort) die drei Geschlechtswörter „der, die, das“ stehen können.

„Nein, das ist ausgeschlossen“, meint der Lehrer ernst.

„Aber bitte schön, ich habe da einen Satz aus dem Buch aufgeschrieben, darin kommt der Fall dreimal hintereinander vor. Also: 'Die das der Frau gesagt hat, dass die der Teufel petze, ist die, der das Haus gehört.'“

Eine Schülerin fand Gefallen an A. Herdts Fabel „Der gutherzige Richter“. Sie machte sich ans Übersetzen. Alles ging gut: Wie der Wolf das Schaf aufgefressen, wie der Igel dem Bären die Untat gemeldet hatte – bis zu dem Satz, wo der Wolf vor Gericht gebracht wird.

Was soll denn das bedeuten? Im deutsch-russischen Wörterbuch folgt nach dem Wort

„Gericht“ die 1. Bedeutung im Russischen: 'Bljudo'. Aha! Also geht die Rede wieder vom Fressen, und sie übersetzte, ohne mit der Wimper zu zucken: „Der Wolf wurde vor Gericht ...gebracht“, - 'Wolku wperjod bljudo prinесли...'

Der Lehrer etwas mürrisch:

„Damit der Wolf von den Schafen ablassen solle, meinen Sie?“

„Gewiss doch, sonst frisst er noch die ganze Herde auf“, sagte die Übersetzerin ganz ernst.

Eine Schülerin übersetzte mit Hilfe eines Wörterbuches den Satz:

„Und Erna legte den Weg in 15 Minuten zurück“ folgendermaßen ins Russische: „I Erna loshilas na dorogu 15 minut wspjatj.“

Der Lehrer mürrisch: „Aber wozu soll Erna denn eine Viertelstunde auf dem Wege liegen, und zwar rückwärts?“

„Das habe ich eben auch wissen wollen! Aber es steht so da in der Zeitung, mein Ehrenwort!“

In einem anderen Text bemerkten die jungen Jäger Hasenspurten im Schnee. Dann folgt der Satz: „Jetzt heißt es auf der Hut sein, Wolodja!“ Und er wird ins Russische übertragen:

„Teperj nasywalosj ono na schljape bytj, skasal Wolodja.“

Andreas SAKS

Das Geburtstagsgeschenk



Karl überlegte schon seit Wochen, was er Antje, seiner Angebeteten, wohl schenken sollte. Sie waren zwar erst seit zwei Monaten ein Paar, aber er war über beide Ohren in sie verliebt. Er überlegte und überlegte. Das Geschenk musste ihr gefallen, es durfte nicht verfänglich und nicht zu aufdringlich sein und doch sollte es etwas ganz Besonderes sein. Weil er mit seinen Gedanken nicht weiterkam, suchte er Rat bei seiner Schwester.

„Ein Ring kann ich ihr ja nach zwei Monaten noch nicht schenken, oder?“, fragte er seine Schwester und diese überlegte nicht lange:

„Warum denn nicht?“, entgegnete sie „es muss ja nicht immer gleich ein Verlobungsring sein. Heutzutage gibt es auch Freundschaftsringe, mit denen man einfach nur seine Zuneigung bekundet. Wenn du bei der Übergabe nicht auf die Knie fällst, wird sie es schon nicht falsch verstehen. Du kannst ja eine Karte dazu legen und darin erklären, wie das Geschenk gemeint ist.“

Weil Karl Angst hatte, bei der Auswahl des Rings nicht Antjes Geschmack zu treffen, nahm er seine Schwester mit in das Warenhaus zum Einkaufen. Diese ging gerne in die Stadt und nahm auch gleich ein Paar Socken für sich

mit, weil es im Angebot war. Nun faltete die Verkäuferin die Socken beim Einpacken sehr klein und der Ring war in einem Kästchen ähnlicher Größe, so kam es, dass die Socken und der Ring vertauscht wurden.

Antje staunte beim Auspacken ihres Geschenks nicht schlecht, denn sie hatte zuerst die Karte gelesen, die Karl geschrieben hatte:

Liebste Antje,

ich wollte dir ein Geschenk machen, das deiner Anmut gerecht wird und dir zeigt, wie wertvoll du für mich bist. Es ist nicht etwa für die Verlobung oder die Hochzeit gedacht, davor kaufe ich es dir selbstverständlich noch einmal neu. Es ist viel mehr als Zeichen meiner tief empfundenen Freundschaft und Zuneigung gedacht. Nicht ganz sicher war ich bei der Größenwahl, deswegen hat meine Schwester das Geschenk einmal für dich anprobiert, ihr müsstet ungefähr die gleiche Größe haben. Ich würde mich freuen, wenn du es anlegst und nicht mehr ablegst. Das würde mir zeigen, dass auch du dich mir zu tiefst verbunden fühlst.

Ich freue mich schon, meine Küsse in Zukunft auf dein Geschenk zu hauchen.

In Liebe dein Karl

Ein gottesfürchtiger Mann und eine Lehre fürs Leben

Johann war schon als Kind fromm erzogen worden. Er betete jeden Tag mehrfach und hatte eine sehr enge Beziehung zu Gott. Er erzählte Gott von all seinen Sorgen und fand in seinem Glauben Zuversicht, Geborgenheit und Liebe. Manchmal hatte er auch einen kleinen Wunsch, den er Gott in seinem Gebet vortrug und jedes Mal, wenn er das tat, ging dieser Wunsch in Erfüllung.

Als er als Kind Gott darum bat ihm zu helfen ein wichtiges Fußballspiel gegen die Jungs aus der Sonnenstraße zu gewinnen, konnte er den himmlischen Beistand auf dem Feld quasi spüren. Sein Team gewann mit 3 Toren Vorsprung.

Als er als Jugendlicher Gott darum bat ihm zu helfen das Herz von Imtraud zu erobern, konnte er sein Glück kaum fassen, als er zwei Tage später mit ihr auf dem Herbstfest tanzte.

Als er ein paar Jahre später Gott darum bat ihm zu helfen, das Wohlwollen von Imtrauds Vater zu sichern, konnte er es kaum fassen als dieser ihn, als er um die Hand seiner Tochter anhielt, in die Arme schloss.

Als er Gott bat ihm zu helfen eine Wohnung für sich und Imtraud zu finden, war es wie ein Wunder, als seine Tante ihm und Imtraud ihr Haus überlies, weil sie selbst in eine Wohnung ohne Treppen zog.

So gab es viele große und kleine Bitten im Leben, die Gott Johann erfüllte. Nur bei einer Sache half Gott Johann nicht. Jeden Abend, seit seinem 16. Geburtstag bat Johann Gott um ei-



nen Lottogewinn. Er hatte ein schönes Leben, aber mit einem Lottogewinn wäre es noch um einiges einfacher gewesen. Doch egal wie oft er Gott um den Lottogewinn bat, der Wunsch ging nicht in Erfüllung. Als er im Alter von 99 Jahren starb, hatte er Gott über 30 000 Mal darum gebeten. Vergeblich.

Im Himmel angekommen, fragte er Gott:

„Herr, warum hast du mir gerade diesen einen Wunsch verwehrt?“

Gott musterte ihn nachdenklich:

„Johann, jeden Tag, wollte ich dir deine Bitte erfüllen. Jeden Tag habe ich darauf gewartet, dass du einen Lottoschein ausfüllst, aber du hast es nicht einmal getan!“

Verfasser beider Erzählungen unbekannt

Maria ALEXENKO

Lehrerin der Lehrer: Nina Borhardt zum 80.

Ansprüche an sich selbst und an die Studierenden, Organisiertheit, Disziplin, hohe Professionalität - diese Eigenschaften bemerken alle, wer mit Nina Karlowna Borhardt bekannt ist. Etwa 50 Jahre ihres Berufslebens waren mit der Altaier Staatlichen Pädagogischen Universität in Barnaul verbunden. Hier studierte sie einst selbst, hier hat sie viel und erfolgreich am Lehrstuhl der deutschen Philologie gearbeitet, in dem sie die Anerkennung ihrer Kollegen und die tiefe Achtung der Studenten erworben hatte. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass Nina Karlowna bis heute eine Visitenkarte der gesamten deutschen Abteilung der Universität ist.



Barnaul, dem sie später fünf Jahrzehnte ihrer pädagogischen Tätigkeit widmete.

Nina Borhardt (geborene Diesendorf) wurde am 7. April 1939 im Gebiet Saratow an der Wolga geboren. Die Familie Diesendorf hat in vollem Maße das bittere Schicksal der sowjetischen Deutschen jener Zeit geteilt: zwangsweise Aussiedlung aus dem geliebten Wolgaland in den Altai, Einberufung des Vaters in die Arbeitsarmee, früher Tod der Mutter, Hunger, Kälte, Kinderheim... Aber trotz allen Schwierigkeiten, bemühten sich die alleingeblienen Kinder – zwei Schwestern und ein Bruder - immer zusammenzuhalten. Die älteste Schwester Valentina, selbst noch eine Halbwüchsige, arbeitete im Kinderheim in einem Altaier Dorf, als Putzfrau, um bei den kleinsten Geschwistern zu bleiben.

Alle drei Kinder waren auf ihre Art talentiert: hatten gutes musikalisches Gehör, waren stimmbegabt, strebten nach Wissen. Sie hätten Musiker oder Ärzte werden können, aber ihren Wunsch, Hochschulbildung zu bekommen, gelang es nur der jüngsten Nina zu erfüllen. 1961 absolvierte sie den Lehrstuhl für Fremdsprachen des Pädagogischen Instituts in

Am Vorabend eines Jubiläums wird in der Regel das Fazit der vergangenen Jahre gezogen. Bei der erfahrenen Deutschlehrerin Nina Karlowna Borhardt ist es die Zahl ihrer Schüler und Studenten. Aber in diesem Fall ist es unmöglich, diese festzustellen: nach der Absolvierung der Hochschule unterrichtete Nina Karlowna zwei Jahre an der Pädagogischen Fachschule in der Stadt Slawgorod, später in der Mittelschule im Gebiet Dshambul, Kasachstan, ab 1964 bekam sie die Einladung von ihrer Alma Mater, der sie auch bis zur Pensionierung treu blieb. Außer dem Direktstudium unterrichtete die erfahrene Pädagogin Nina Borhardt mehrere Jahre auch Fernstudenten und half den Deutschlehrern aus allen Ecken der Altairegion

bei ihrer Fortbildung. Nebenbei führte sie Ausbildungslehrgänge für die Deutschlehrer, erarbeitete und veröffentlichte allerlei methodische Lehrbehelfe in praktischer und theoretischer Grammatik. Auch für die Beteiligung an verschiedenen deutsch-russischen Veranstaltungen findet Nina Karlowna nach wie vor Zeit.

Anfang der 1990er Jahre bekleidete Nina Borhardt das Amt der Dozentin des Lehrstuhls für deutsche Sprache. Für ihre langjährige und gewissenhafte Arbeit wurde sie mit der Ehrenurkunde der Administration der Altairegion belohnt. Ein wenig später wurde ihr der Ehrentitel „Bestarbeiterin der Volksbildung“ verliehen. Außer ihrer Haupttätigkeit an der Hochschule führte Nina Karlowna große ehrenamtliche Arbeit: Sie besuchte oft die Kompaktsiedlungen der Russlanddeutschen, wo sie sich mit großem Interesse mit den Einwohnern unterhielt und den örtlichen Deutschlehrern bedeutende methodische Hilfe leistete. Mehrere Jahre leistete sie Sprachhilfe den Vertretern der Kirche Nowoapostolskaja und war ständiges Mitglied der Jury des regionalen Wettbewerbs „Liebe und Kenne die deutsche Sprache“.

Eine echte Stütze in allen Unternehmen ist für Nina Karlowna ihr Gatte Iwan Dawydowitsch Borhardt, mit dem sie schon etwa 60 Jahre Hand in Hand durch das Leben geht. Das Ehepaar hat zwei Kinder erzogen. Mit riesengroßem Vergnügen beschäftigen sich die Großeltern mit den drei Enkeln, drei Urnenkeln und einer Ururenkelin. Beide sind sie leidenschaftliche Gärtner: Iwan Dawydowitsch pflanzt Gurken und Kartoffeln, Nina Karlowna beschäftigt sich mit Blumen – von Kamillen bis zu edlen Rosen und holländischen Tulpen. Das Motto der Familie Borhardt lautet: „Kein Tag ohne Lesen!“. In den langen Winterabenden löst das Paar begeistert Kreuzworträtsel.

Die Studenten, die ihre Pädagogin Nina Karlowna Borhardt hinter dem Rücken liebevoll „Frau Grammatik“ nannten, sowie ihre vielzähligen Kollegen und Freunden wünschen der Jubilarin Glück und frohen Mut, bedanken sich für ihre unermüdete Arbeit und Selbstlosigkeit sowie dafür, dass sie am eigenen Beispiel zeigte, wie ein richtiger Lehrer sein muss. Nachfolgend einige Wörter über und für die Lehrerin der Lehrer Nina Borhardt:

Georgij Klassen, stellvertretender Leiter des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur: „Ich kenne Nina Karlowna schon mehrere Jahre als ein Mensch von hohem Professionalismus. Sie war und bleibt in der Mitte des gesellschaftlichen Lebens und in jeder Frage hält sie sich ihrer eigenen Position. In der nationalen Kulturautonomie der Deutschen im Altai wirkte sie ab der Gründung mit. Herzlichen Dank für ihre Arbeit und die besten Glückwünsche zum Jubiläum!“

Valentina Melnikowa, Verdiente Lehrerin der Russischen Föderation, Multiplikatorin der Spracharbeit: „In meiner langjährigen Arbeit habe ich Dutzende von Seminaren in deutscher Sprache durchgeführt. Manchmal hörte ich: 'Valentina, du bist wie Nina Karlowna!' Und mehr Lob braucht man nicht! Herzliche Gratulationen zum Jubiläum, Nina Karlowna!“

Lilli Filippowa (Kernt), Ex-Leiterin der deutschen Abteilung des Slawgoroder pädagogischen College: „So schnell sind zehn Jahre vergangen. Ich erinnere mich an Ihr 70. Jubiläum. Heute bin ich 70. Nina Karlowna, ich vergesse Sie nie, meine Grammatik-Lehrerin, mein Muster der Berufstätigkeit. Und heute zu Ihrem Jubiläum wünsche ich Ihnen nur vier G: Gesundheit, Glück, Geduld und Geld!“

Foto: Privatarchiv

Maria ALEXENKO

„Deutsche des Altai: Menschen, Schicksale, Erfolge“

Am 20. März fand in Barnaul in der Baschunow-Bibliothek die Präsentation von zwei neuen Büchern statt. Das erste Buch „Deutsche des Altai: Menschen, Schicksale, Erfolge“ wurde vom bekannten Schriftsteller und Journalisten der Regionszeitung „Altajskaja prawda“, Konstantin Somow, verfasst. Redakteur-Verfasser des zweiten Buches „Deine Deutschen, Altai“ (3. Band) ist Pjotr Fiz, Mitglied des Journalistenverbandes der Russischen Föderation. Beide Ausgaben wurden unter Mithilfe der Gesellschaftlichen Organisation „Regionale Nationale Kulturautonomie der Deutschen des Altai“ mit Unterstützung der Assoziation der gesellschaftlichen Vereine „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ (IVDK) laut der Verordnung der Deutsch-Russischen Regierungskommission zugunsten der russlanddeutschen Minderheit herausgegeben.

Diese Neuausgaben vereinigt ein gemeinsames Thema – die berühmten Menschen deutscher Herkunft der Altairegion. In den Büchern ist eine Menge von Materialien über mehrere Russlanddeutsche zusammengefasst, die einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Altai in verschiedenen Jahren leisteten und leisten. Das sind Politiker und Industrielle, Landwirte, Wissenschaftler und Künstler sowie Vertreter vieler anderer Berufe. Eine Reihe von Publikationen ist den Helden der Arbeit und Helden Russlands gewidmet.

Diese Bücher sind nicht nur Sammlungen von Mitteilungen über einzelne Menschen und ihre Schicksale, sondern sie schildern die gesamte Geschichte der Altairegion mit all ihren Errungenschaften, Umgestaltungen und Ereignissen. Am Treffen beteiligten sich unter anderen Gästen einige Helden der Bücher und ihre Verwandten. Außerdem waren auch viele Menschen dabei, die sich stets für die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen interessieren.

„Die Heimat ist dort, wo wir es verstehen und wo man uns versteht“, diese Worte stehen als Epigraph zum Einleitungsartikel „Ein

Schicksal, eine Erde“ im Buch von Konstantin Somow, den der Vorsitzende des Koordinationsrates der Deutschen Westsibiriens und Vizepräsident des IVDK, Georgij Klassen, verfasste. Und diese Worte von Karl Jaspers, einem Helden des Buches, können allen Menschen zugeschrieben werden, die den Stolz der Altairegion und des gesamten russischen Landes bilden.

In der Neuerscheinung von Konstantin Somow wird in den Abschnitten „Stolze Namen“ und „In den Steppenwinden“ nicht nur über Dutzende von würdigen Menschen und über vier Dörfer des Deutschen nationalen Rayons (Orlowo, Protasowo, Degtjarka und Polewoje) berichtet, sondern sie enthalten auch einen inhaltsreichen Exkurs in die russlanddeutsche Geschichte. Der erste Teil des Buches „Mit Glaube und Hoffnung“ eröffnet Schicksale einiger bewundernswerter Menschen und überrascht die Leser durch tragische Seiten ihres Lebens. Eine solche Geschichte betrifft Iwan Lorenz aus Jarowoje, einen Kriegsveteranen, der sich ungeachtet aller schwierigen Schicksalsschläge vom deutschen Namen seines Vaters nicht absagte.

Unter anderem erfahren viele Leser zum ersten Mal die Geschichte des Leutnants Erdmann, des 1941 an der Stadt Rogatschow ums Leben gekommenen Helden: Als alle Soldaten seiner Geheimdienstgruppe getötet waren, imitierte er die Kapitulation. Er ging mit einem weißen Lappen zu den Feinden und rief auf Deutsch: „Nicht schießen, ich bin ein Deutscher!“ Als ihn die Faschisten umzingelten, sprengte er sich zusammen mit ihnen mit einer Granate in die Luft. Und solche Geschichten gibt es im neuen Buch jede Menge...

Der Autor des Buches Konstantin Somow, Journalist der Zeitung „Altajskaja prawda“ und Mitglied des Schriftstellerverbandes der Russischen Föderation, empfand vor jedem Menschen, über den er schrieb, echtes Entzücken. „Alle meine Helden, über die ich

schrieb – alle bis auf den letzten - sind echte Menschen“, teilte er während der Präsentation mit. Begeistert erzählte er über die Helden seines neuen Buches: über die, die er selbst einst kannte, und über die neuen Freunde, die er im Laufe der Arbeit am Buch kennenlernte. Wladimir Schitz, Pjotr Friesen, Viktor Gutjar, Iwan Becker, Robert Paltaller – um nur einige zu erwähnen. „Ich schrieb über ganz verschiedene Menschen - Lehrer, Ärzte, Poeten. Alexander Beck... Ich hätte nie gedacht, dass so eine scheinbar harte Person zarte lyrische Gedichte schrieb. 'Groß ist mein Glück. / Von Blütenstaub umsäumt, / strahlt es so hell! / Und dass es mich nicht blende, / drück jeder Knospe ich, / die still von Liebe träumt, / ein muntres Stückchen Sonne / in die Hände...' Der Ausdruck 'wenn auch das Blut aus den Zähnen' des Kolchosebrigadiers Alexander Becker, des ersten ethnischen Deutschen, dem der Titel des Helden der Sozialistischen Arbeit verliehen wurde, wurde für mich zum geflügelten Wort“, sagte Konstantin Somow.

Am Tag der Präsentation wurden viele warme Worte über alle Beteiligten an der Veröffentlichung dieser beiden Bücher gesprochen. Georgij Klassen teilte den Anwesenden noch eine interessante Tatsache mit: Im Sommer 1917 - zwischen der Februar- und Oktober-Revolution 1917 - fand in der Stadt Slawgorod der Kongress der Deutschen Sibiriens statt, an dem sich etwa anderthalb Tausend Menschen beteiligten. „Ich möchte betonen, dass die Altairegion an erster Stelle nach der Zahl - ich fürchte mich dieses Wortes nicht - auch nach der Qualität der hier lebenden Deutschen steht“, ist Georgij Klassen überzeugt. Ein bester Beweis dafür sind die zwei neuerschienenen Bücher von Konstantin Somow und Pjotr Fiz. Die Teilnehmer des Treffens äußerten die Hoffnung auf die Fortsetzung der Arbeit in der gegebenen Richtung und wünschten beiden Autoren großen Erfolg bei der Herausgabe von neuen Büchern.

NEUE BÜCHER

WETTBEWERB

Gedanken zum Mäusemärchen

Wer die deutsche Zeitung liest, ist mit diesem Wettbewerb bekannt. Über Mäusevater, -mutter, -sohn. Die Zeitung gibt den Anfang an.

Es lebte einmal eine Mäusefamilie, der Sohn den Namen Quick trug. Was mit den Helden ist geschehen – das interessiert doch alle Leser!

„Ist das Mäuschen schon erwachsen, hat es vielleicht schon eine Braut? Ob schon kleine Mäuschen sind geboren, und wie sich ihr Leben hat entwickelt?“

Ganz bestimmt der kluge Quick hat schon eine eigene Familie, doch auch seine schon alten Eltern brauchen ständig seine Hilfe.

Um sie kümmert sich ihr Sohn: Bringt ihnen Körner, Krümmeln, manchmal Käse - kleine Stückchen - was ihnen früher bestens schmeckte.

Ja, der Sohn – der gute Quick, baute eine größere Höhle. Da ist jetzt Platz für alle fünf: für seine Frau und auch fürs Kind.

Mäuse vermehren sich schnell, obwohl die Leute sie nicht mögen, Den Katzen ist es aber eine Freude, auf Jagd zu fangen solche Beute!

Das Mäuschenleben sei nicht zu beneiden. Es ist nicht leicht und oft belastend. Wenn die Katzen sie plötzlich ertappen, dann geht es ernst um Gedeih und Verderb!

Hoffen wir, dass der kluge Quick geschickter sein wird als andere Mäuse. Er wird nicht in die Falle gehen, und sein Mäuseleben weiter führen!

Lilli FILIPPOWA, Rentnerin
Bearbeitet von Erna BERG

Nina PAULSEN

Viktor Krieger: „Rotes deutsches Wolgaland“

„Rotes deutsches Wolgaland. Zum 100. Jubiläum der Gründung der wolgadeutschen Republik“ heißt die kürzlich erschienene Publikation von Dr. Viktor Krieger (Universität Heidelberg), eine populärwissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Wolgadeutschen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Das Buch (114 Seiten) wurde durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert und von der Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler e. V. (VIRA e.V.; Vorsitzender: Alexander Kühli; Projektleitung: Ella Kühli) herausgegeben. Am 14. Dezember 2018 stellte der Autor im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf die Neuerscheinung vor.

Der Titel „Rotes deutsches Wolgaland“ ist ein Zitat aus dem gleichnamigen Lied des Dichters Erich Weinert, 1936 von Ernst Busch in Engels gesungen: Beide Exilideutsche lebten in den 1930er kurzweilig in der Sowjetunion und engagierten sich im antifaschistischen Kampf. „Wir haben auf ewig / Das Land befreit. / Und unser neues Leben / Blüht und gedeiht. / In unserer Hand hast Du Bestand, / Rotes deutsches Wolgaland!“, so der Refrain des Liedes. Die Aussage steht exemplarisch dafür, wie uneingeschränkt enthusiastisch die Existenz der sozialistischen deutschen Wolgarepublik wahrgenommen wurde – nicht nur von vielen Exilideutschen, sondern auch von den Wolgadeutschen selbst.

„Ich glaube, dass es den Geist vieler junger Wolgadeutscher der 1930er Jahre wiedergibt, die dann seit Ende der 1950er Jahre für die Wiederherstellung der Autonomie an der Wolga gekämpft haben. Und zum anderen wollte ich dadurch eine gewisse Verbundenheit mit Deutschland, vor allem mit den linken antifaschistischen Kräften betonen. Immerhin waren die Wolgadeutschen, sicher nicht immer freiwillig, aber trotzdem Teil des kommunistischen (und nicht des national-sozialistischen) Experiments“, erläutert Viktor Krieger. „Nicht nur deutsche Kommunisten, sondern auch viele linke Intellektuelle und später auch antifaschistische Emigranten sahen in der ‚ersten deutschen Sowjetrepublik‘ die Keimzelle eines künftigen Sowjet-Deutschlands. Auf der Suche nach dem Gegenentwurf zur national-sozialistischen Ideologie und Gewaltherrschaft verschlossen sie die Augen vor dem ähnlich verbrecherischen Wesen der stalinistischen Diktatur oder ließen sich gar für Propagandazwecke instrumentalisieren“, schlussfolgert der Historiker.

Auch wenn viele deutsche Wolgakolonisten den politischen und gesellschaftlichen Zielen der bolschewistischen Partei skeptisch bis ablehnend gegenüber standen, etablierte sich die Sowjetmacht mit unerbittlicher Härte und Gewalt auch im Wolgagebiet – zuletzt ließen sich viele, darunter vor allem junge Menschen, von den kulturellen und Bildungsangeboten der Wolgarepublik begeistern. Schon vor 1917 gab es im Wolgagebiet einen bedeutenden proletarisierten Teil

der Landlosen oder Armbauern, die für die neue Gesellschaftsordnung empfänglich waren und sie unterstützten.

Bei aller Gleichschaltung und Unterordnung gegenüber den zentralen Partei- und Staatsstellen in rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Fragen, dürfen die positiven Auswirkungen einer national-territorialen Autonomie im Sowjetstaat nicht übersehen werden. Dazu zählten die Förderung der nationalen Funktions- und Bildungselite, deutschsprachiges Schul- und Hochschulwesen, nationale Museen und Theater, Repräsentanz in den zentralen und lokalen Machtstrukturen.

Wie tief die Kluft zwischen der sowjetischen Propaganda, die mit der wolgadeutschen Republik ein Mythos bzw. Phantom und eine kommunistische Utopie geschaffen hatte, und der Realität, die die Wolgadeutschen schon kurz nach der Gründung der Autonomie mit aller Wucht einholte, konnten damals weder die Autoren des „Wolgadeutschen Liedes“ (so wurde das Lied „Rotes deutsches Wolgaland“ in einer zeitgenössischen Publikation abgedruckt) noch selbst die meisten Wolgadeutschen nicht mal erahnen. Aber später, als sich mit dem deutsch-sowjetischen Krieg und der massenhaften Deportation der Wolgadeutschen trat das schlimmste Szenario ein.

Der widersprüchlichen Geschichte der Wolgadeutschen geht der Historiker Viktor Krieger in seiner Publikation nach – mit neuen Einsichten und kritischer Beleuchtung der Ereignisse im Wolgagebiet. Die reich bebilderte, durch Karten, Tabellen und Zeichnungen anschaulich gestaltete, Publikation zur Geschichte der Wolgadeutschen bzw. der Russlanddeutschen stützt sich auf neueste Forschungsergebnisse und wenig bekannte Dokumente aus Archiven und Privatbesitz.

Auch wenn die Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert und die ASSR der Wolgadeutschen weitgehend im Mittelpunkt der Inhalte stehen – dazu verpflichtet schließlich der Anlass, entwirft der Autor in zehn aufschlussreichen Kapiteln ein vielschichtiges und facettenreiches Panoramabild des Lebens der deutschen Kolonisten im Wolgagebiet: Von der Einwanderung unter Katharina II. seit 1764 bis zur Auflösung der Wolgarepublik 1941, fast 180 Jahre später. Aber auch darüber hinaus, als die Wolgadeutschen – zerstreut über weite Territorien Sibiriens und Kasachstans – die Hölle auf Erden erfahren mussten.

Nach der berüchtigten Arbeitsarmee und der Sondersiedlung bleiben sie noch lange rechtlos im eigenen Land, ausgegrenzt und totgeschwiegen. Die ergebnislosen Bemühungen in der Nachkriegszeit um eine substantielle Wiedergutmachung, der ungleiche Kampf für die Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga und die Verweigerung der national-territorialen Rehabilitation führten schließlich zu einem massenhaften Exodus in das Land der Vorfahren. Der Schlusskapitel beschäftigt sich fernerhin mit den Herausforderungen der deutschen Aussiedlerpolitik und der aktuellen Frage des anhaltenden Kriegsfolgenschicksals.

Thema: Moderne Literatur der Russlanddeutschen

Dass auch junge Forscher immer wieder Themen rund um das russlanddeutsche Kulturerbe (Literatur, Mundarten, Kunst, Presse) aufgreifen, ist sowohl in Russland als auch in Deutschland in den letzten Jahren nicht ungewöhnlich. Alexander Schuklin (geb. 1989 in Jalutorowsk, Gebiet Tjumen), Literaturwissenschaftler und Kritiker aus Tjumen, ist einer von ihnen. Nach dem Studium an der Staatlichen Universität Tjumen mit anschließender Aspirantur folgten ein Doktoratsstudium im Bereich „Philologie (Sprache und Literatur)“ an der Staatlichen Universität Kragujevac (Serbien) und Ende 2018 die Doktordissertation zum Thema „Moderne Literatur der Russlanddeutschen: Problem der Tradition“.

Schuklin engagiert sich im Zentrum für russisch-deutsche Zusammenarbeit an der Staatlichen Universität Tjumen, wo er Koordinator für internationale wissenschaftliche Programme in den Balkanländern ist. Zur russlanddeutschen Literatur kam er eher durch Zufall. Als er 2010 ein Thema für seine Magisterarbeit suchte, hatte er zuerst die neuere deutsche Literatur im Blick, bis ihm in einer antiquarischen Buchhandlung in Tjumen der Sammelband „Hand in Hand“ (1960) mit Werken russlanddeutscher Autoren in die Hände fiel. Im Innenteil entdeckte er ein Autogramm von Klara Obert und mehrere Anmerkungen von ihr auf verschiedenen Seiten. Klara Obert (1896-1971), die vor dem Krieg an der Wolga lebte, nach Sibirien (Gebiet Nowosibirsk) deportiert wurde und in Tscheljabinsk starb, war eine bekannte Literaturwissenschaftlerin, Volkskundlerin, Lyrikerin und Pädagogin. „So kam ihr Buch nach über 40 Jahren zu mir. Das war wie ein Schicksalsschwung, ich begeisterte mich für die Literatur der Russlanddeutschen“, sagt Alexander Schuklin. Seitdem ließ ihn das Thema nicht los – bis heute.

Seit 2013 beteiligt er sich mehrfach an literarischen Foren in Deutschland, etwa im Literaturzelt der Deutsch-Russischen Festtage in Berlin 2013, am wissenschaftlichen Kolloquium „Literatur und Gedächtnis. Zur Inszenierung von Erinnerung in der Literatur der Russ-



Alexander Schuklin

landdeutschen vor und nach 1989“ am Germanistischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen 2014 (hier referierte er zum Thema „Sibirien im literarischen Schaffen der Russlanddeutschen im Zeitraum zwischen 1960 bis in die Gegenwart“) oder am kulturhistorischen Seminar für Studenten, Doktoranden und junge Wissenschaftler aus Russland und Deutschland zur Erforschung des kulturhistorischen Erbes der Russlanddeutschen in Fulda und Wiesbaden 2016.

In seiner oben erwähnten Dissertation beschäftigt er sich mit gegenwärtigen Prozessen und Besonderheiten der nationalen literarischen Tradition in der Literatur der Russlanddeutschen der Jahre 1990-2000 am Beispiel des Schaffens der bekannten Prosaschriftsteller Oleg Kling, Hugo Wormsbecher und Alexander Reiser. Im Mittelpunkt stehen Begriffe wie Heimat und Heimatverlust, Sprache und Identität, Glaube und Religion.

Alexander Schuklin ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher Beiträge zur Literatur der Russlanddeutschen und gehört zu den Herausgebern der Anthologie der Literatur der Russlanddeutschen der zweiten Hälfte des 20. bis Anfang des 21. Jahrhunderts „Der misstrauischen Sonne entgegen“ (Moskau 2016). Er leitet die Filiale des Moskauer Literaturklubs „Welt im Wort“ und ist Mitglied der Russischen Union der Übersetzer.

KINDERECKE

Achtung! Wettbewerb!

Lieber Leser, wir erinnern dich an das Wettbewerb, das von der Zfd-Redaktion im September 2018 ins Leben gerufen wurde. Wie wär es da mit Märchenschreiben? Hier bringen wir ein Angebot, eine Idee für den Anfang. Du brauchst ein reines Blatt Papier, eine einfallsreiche Feder, ein bisschen Phantasie und... die Geschichte ist fertig. Die Besten werden wir in der Kinderecke veröffentlichen. Na, los geht's! Viel Spaß beim Fabulieren!

Das Mäuschen Quick

Es lebte einmal eine Mäusenfamilie: Vater Mausezahn, Mutter Mausgrau und das kleine Mäuschen Quick. Eines Tages...

Und was eines Tages geschah – lustiges oder trauriges, was ihr eben wollt – sollt ihr, liebe Leser, selber fabulieren.

Die Märchen sind per Post oder per E-Mail bergea@mail.ru bis Ende Mai im Format bis zu 5000 Zeichen zu senden.

Der tolpatschige Osterhase

Es war einmal ein kleiner tolpatschiger Osterhase. Dem fiel beim Ostereiermalen immerzu der Pinsel hin, oder er tupfte mit der Nase oder mit den Ohren in die Farbe. So hatte er schließlich eine rote Nase, ein gelbes und ein grünes Ohr, ein blaues und ein weißes Bein und ein violettes Puschelschwänzchen.

Alle anderen Osterhasen lachten, wenn sie ihn sahen: „Hahaha, du hast ja eine ganz rote Nase“ und „hahaha, du hast ja ein gelbes Ohr“ und so weiter. Zum Schluss fiel ihm der ganze Farbtopf um, und auf dem Boden gab es eine große Pfütze.

„Ach, du liebe Zeit!“, rief der kleine Osterhase. Und dabei stieß er aus Versehen an den Tisch, und alle Eier, die er schon angemalt hatte, fielen hinunter in die bunte Pfütze. Es war noch ein Glück, dass sie nicht kaputtgingen, denn der Waldboden war weich vom Moos und von den Gräsern.



Seite vorbereitet von Erna BERG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Altaijskij kraj, g. Slawgorod, ul. K. Marksa, 144
Tel./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Swetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит один раз в месяц.
Заказ № 8391
Тираж 638 экз.

Отпечатано в ОАО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: 50354. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление связи и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевого государственного унитарного предприятия газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru